Carl Biller

Fortuna

Drama in fünf Aufzügen

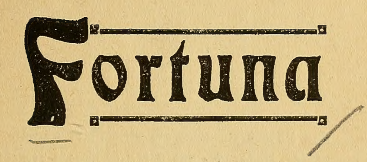


Wien 1910

Verlag der Wallishausser'schen k. u. k. Hof-Buchhandlung

(Adolph W. Künast)





Drama in fünf Aufzügen



Wien 1910

Verlag der Wallishausser'schen k. u. k. Hof-Buchhandlung
(Adolph W. Künast)

Dom. Habernal & Co., Wien, XVIII/2.

Zueignung

Wie in der Zeiten rückversunk'ne Weite
Die eig'ne Seele sehnend ich getragen,
So will ich es mit euren Seelen wagen.
Folgt meinem Ruf und gebt mir das Geleite!

Schon nähert sich das Land, das kunstbefreite,
Im Glanz von edleren, gewalt'gen Tagen,
Und selt'ne Menschen kommen, euch zu sagen,
Was sie in Liebe band, in Haß entzweite.

Ein mächt'ger Wille, Großes zu vollenden,
Ein tolles Jagen nach erträumtem Glück
Ersteh'n vor euch, um kläglich jäh zu enden.

Das Spiel ist aus. Nun kehrt zu euch zurück,
Und mögt ihr eure Rolle dreh'n und wenden,
Das Schicksal leitet auch bei euch das Stück.

Baden, im März 1910.

Carl Biller.

Personen

Piero Leoni
Antonio, dessen natürlicher Sohn
Isotta Contarini
Guido, deren Bruder
Andrea Sonnino, Geigenmacher
Nina, dessen Tochter
Tito Strozza
Ercole Strozza
Bruno, Waffenschmied
Alfonso, Simonetto, Sandro, Luigi, Tiberto — Maler
Faustina, Pia Stanza, Liberata, Cosa — Freundinnen der Maler
Gallo, Petrucci — Bürger
Lisa, Gallos Frau
Lorenzo, Gallos Gehilfe
Battista, Vittorino — Diener Leonis
Ein Fremder.

Diener und Dienerinnen, Gäste Piero Leonis.

Das Stück spielt in Ferrara zu Beginn des Cinquecento.

Erster Aufzug.

Saal im Landhause des Malers Piero Leoni. Der Hintergrund ist nach dem tiefer liegenden Garten zu durch eine Ballustrade abgeschlossen, rechts und links führen Stiegen nach abwärts. Drei, oben durch Mauerbögen verbundene Säulen lassen den Blick auf die Baumkronen und darüber hin auf das offene Land frei. Der Park ruht in schwachem Mondlicht. In der Ferne sieht man nebelhaft aus dem Flachlande die Mauern und Türme von Ferrara aufragen. Rechts rückwärts führt eine bogenförmige Stiege in den Saal. Rechts vorne und links rückwärts Seitenausgänge. Der Saal ist durch einen von der Decke hängende Kronleuchter und mehrere vielarmige Girandole hell erleuchtet. An den Seitenwänden Sitzbänke mit Teppichen belegt, außerdem zweckmäßig verteilte, niedliche Tischchen, Lehnstühle 2c. Rechts und links vom Zuschauer aus.

Erster Auftritt.

Beim Aufgehen des Vorhanges eine bunte Menge Gäste, die sich nach allen Richtungen verbreiten, über die Stiegen im Hintergrunde teils aus dem Garten kommen, teils dorthin abgehen, sich in Gruppen sondern, abwechselnd die Ruhebänke und sonstigen Sitzgelegenheiten benützen und während der folgenden Szenen in fortwährender, abwartender Bewegung erhalten werden müssen. Eine Gruppe bilden die Maler Alfonso, Simonetto, Sandro, Luigi und Tiberto; eine andere der Bürger Gallo, Lisa, seine Frau, am Arme Lorenzos und der Bürger Petrucci; eine dritte Gruppe der alte Tito Strozza, Ercole, dessen Sohn, und Tonio. Die

beiden letzteren sitzen zwischen der Bogenstiege und dem Ausgange rechts. Isotta hält sich am Arme ihres Bruders Guido auf der linken Seite des Saales. Ein Fremder lehnt in der Fensternische rechts.

Simonetto.

Ich sage Euch, Farbe hat er, nur Farbe, das ist sein ganzes Geheimnis. Heute konntet Ihr's ja wieder sehen.

Luigi.

Gleichviel, seine Fresken in der Villa Montana werden alles überdauern, was wir geschaffen haben, und denkwürdig bleibt der heutige Tag, wo ganz Ferrara zum erstenmal vor diesen Wunderwerken stand.

Alfonso.

Er bleibt der Meister, Simonetto, das macht ihm keiner streitig.

Tiberto.

Ganz recht, er bleibt der Meister und der Freund des Herzogs obendrein. Als die Begeisterung am größten war und die Menge ihm zujubelte, hat ihn der Herzog vor allem Volk umarmt.

Sandro.

's ist ein Ehrentag für unseren Piero, ich vergönn's ihm von ganzer Seele.

Alfonso.

Und daß er alle, die bei dem heutigen Feste anwesend waren, zu sich ins Haus einlädt und bewirtet, macht ihm doch auch alle Ehre.

Simonetto.

Kann's wohl tun, Euer Meister, stammt aus einer Familie, so alt wie die Medici, arbeitet von Jugend auf für die größten Fürsten Italiens und hat Reichtümer aufgehäuft, als ob er selber ein Fürst wäre.

Zweiter Auftritt.

Gallo, Petrucci, Lisa, Lorenzo,
Der Fremde.

Lisa geht mit Lorenzo voran, ihnen folgen Gallo und Petrucci.

Petrucci.

Wie steht's mit Lisa, Deiner Frau?

Gallo.

Ich muß noch immer ein wachsames Auge auf sie haben. Du weißt ja, der junge Manuzzi — rein toll ist das Weibsvolk, wenn so ein Nobile hinter ihm herläuft.

Petrucci

(schüttelt den Kopf). Es ist keine Tugend mehr in Ferrara!

Gallo.

Und woher kommt das? Von den heidnischen Sitten unserer Künstler und Fürsten! Dieser Meister Leoni vor allen —

Petrucci.

Unsereiner, der ein frommes, christliches Leben führt, muß sich mit einem armseligen Handwerk schinden,

während solche Leute alle Herrlichkeit der Welt genießen.

Der Fremde

(zu ihnen tretend). Verzeiht, Ihr Herren, ich bin hier fremd: Wer ist jene Frau mit dem rotblonden Haar und dem Perlenschmuck darin? (Deutet auf Isotta.)

Gallo.

Das ist Donna Isotta, die unserem Meister bei dem Feste den Lorbeerkranz gereicht hat.

Der Fremde.

Dieselbe, die als Fortuna gekleidet war? Dacht' ich's doch!

Gallo.

Sie ist eine Venezianerin — erst kurze Zeit in unserer Stadt.

Petrucci.

Mir gefällt sie nicht. Sie soll Hofdame der Gonzaga gewesen sein. Ihr wißt doch, in welchem Ruf die stehen?

Gallo.

Dort drüben seht Ihr den berühmten Ercole Strozza.

Petrucci.

Und neben ihm, der mit dem blassen Gesicht, das ist der kleine Pesarese, der Sohn unseres Meisters.

Der Fremde.

Warum nennt Ihr ihn den Pesaresen?

Gallo.

Der Meister hat ihn vor Jahren aus Pesaro hergebracht. Er soll das Kind eines Mädchens sein, das ihm dort als Modell gedient hat und bei den heidnischen Sitten unserer Künstler — Ihr versteht wohl? (Zu Lisa und deren Begleiter.) Lisa, Lorenzo, wartet doch! (Zu dem Fremden.) Wollt Ihr uns begleiten, Herr?

Der Fremde.

Gerne, wenn ich Euch nicht lästig falle.

(Sie gehen nach rückwärts.)

Dritter Auftritt.

Guido, Isotta, Tito Strozza.

Guido

(zu Tito, der auf ihn zukommt). Habt ihr den Herzog gesprochen?

Tito.

Ja. Ich wartete nur auf einen günstigen Anlaß, und als die allgemeine Feststimmung auch auf ihn gewirkt hatte —

Guido.

Nun —?

Tito.

Euer Gesuch ist bewilligt, Ihr könnt als Hauptmann der herzoglichen Truppen eintreten.

Isotta.

Und ich, Messer Tito —?

Tito
(verlegen). Verzeiht, Madonna, Euretwegen bedaure ich —

Isotta.
Ah, ich werde also nicht Hofdame?

Tito
(wie oben). Ihre Hoheit die Herzogin —

Guido.
Dann verzichte auch ich auf den Dienst bei Hofe. Wir verlassen in den nächsten Tagen die Stadt, Isotta!

Tito.
Ueberlegt Euch's wohl. Vielleicht findet sich später Gelegenheit, die Herzogin umzustimmen.

Vierter Auftritt.

Sandro, Alfonso, Simonetto, Luigi, Tiberto.

Tiberto.
Sieh nur, Sandro, jetzt ist der Garten mit Fackeln beleuchtet.

Alfonso.
Wahrhaftig! — Auch draußen noch Gäste?

Luigi.
Das ist ein Drängen und Schieben, als ob die ganze Stadt hier herein wollte.

Alfonso.
Dort ist ja auch Donna Isotta, die schöne Venezianerin!

Tiberto

(betrachtet sie). Ist sie nicht wundervoll? Blondes Haar, dunkle Augen —

Simonetto

(lachend). Und eine noch dunklere Vergangenheit!

Sandro.

Wärst aber doch gerne an Stelle unseres Piero gewesen, wie sie ihn heute so holdselig angeblickt hat —

Tiberto.

Als sie sich mit dem Kranze über ihn beugte! Habt Ihr's auch bemerkt?

Alfonso.

Ja, es war, als ob beide alles um sich herum vergessen hätten.

Sandro

(nach dem Garten deutend). Seht, wie jetzt die Baumwipfel glühen im rötlichen Fackellicht!

Alfonso.

Und alle drängen nach dem Garten hin. Kommt doch, kommt!

(Gehen nach rückwärts.)

Fünfter Auftritt.

Guido, Isotta, später die Gruppe der Maler.

Guido

(verbittert). Dort stehen sie und gaffen und staunen die Pracht an, die dieser Leoni vor ihnen ausbreitet.

Isotta

(leise). Packt Dich der Neid, Guido?

Guido.

Solche Tröpfe bauen Paläste und lassen das Plebejervolk der ganzen Stadt darin herumstapfen, während unsereiner —

Isotta

(wie oben). Von Stadt zu Stadt gehetzt, Guido!

Guido.

Ich habe es satt, mich in fremdem Sold herumzuschlagen. Wenn Du zu Hofe gekommen wärest, Isotta! Du bist schön — und der Herzog hat gemerkt, daß Du schön bist! —

Isotta

(leise lachend). Die Herzogin auch, Guido! Sie hat ein scharfes Auge, darum ist der alte Strozza so übel bei ihr angekommen.

Guido.

Die Pest auf dieses ganze Ferrara! Wir müssen weiter, Isotta, nach Florenz oder nach Rom, irgendwohin —

Isotta (schüttelt lächelnd den Kopf).

Guido.

Was hast Du?

Isotta

(vielsagend). Der Meister, Guido!

Guido

(pfeift leise, überrascht, durch die Zähne). Du glaubst — ?

Isotta.

So schnell haben wir hier noch noch nicht ausgespielt.

Guido.

S'ist zwar schmählich, mit solch' einem Emporkömmling —

(Die Gruppen der Gäste im Hintergrund haben sich aufgelöst und wieder über den Saal verteilt.)

Isotta

(legt den Finger auf den Mund). Pst, ruhig!

Guido.

Da trappelt wieder die ganze Herde heran! (Aufmerksam werdend.) Was starrst Du so auf den kleinen Pesaresen?

Isotta

(wie träumend). Tonio meinst Du? (Breitet die Arme selbstvergessen aus.) Wahrhaftig, er ist schön, seltsam schön!

Guido

(finster). Lass Dir's diesmal nicht wieder beifallen, Isotta —

Alfonso

(mit den anderen Malern herantretend). Madonna, unsere kleine Künstlerschar ist glücklich, Euch hier zu begegnen —

Tiberto.

Und Eurer Schönheit huldigen zu dürfen.

Sandro.

Erlaubt, daß ich die zarte Hand küsse, die unserem wackeren Piero den Lorbeerkranz gereicht hat.

Isotta.

Zuviel des Lobes, Ihr Herren! Das Glück, von solchen Künstlern beachtet zu werden, macht mich verwirrt.

Gallo

(im Hintergrunde mit lauter Stimme). Sieh doch, Petrucci, ein Fackelläufer!

(Bewegung und Durcheinanderrufen der Gäste: „Wo ist er?“ — „Dort, dort kommt er heran!“ — „Ueber die große Wiese!“ Alles drängt nach rückwärts.)

Gallo.

Und dort wieder einer! — Das muß ein verabredetes Zeichen sein!

Petrucci.

Jetzt fährt auch ein Wagen durchs Tor!

Sandro.

Das ist Piero, kommt, meine Freunde! (Geht mit den Malern, welchen sich Guido und Isotta anschließen, nach rückwärts. Bewegung unter der Menge. Rufe: „Der Meister steigt ab!“ — „Der Meister!“)

Gallo.

Hieher, Lisa, von da kannst Du ihn sehen!

Sechster Auftritt.

Tonio, Ercole Strozza.

Tonio

(mit Ercole nach vorn kommend, drückt dessen Arm in heftiger Bewegung). Er kommt, Ercole!

Ercole.

Du solltest Dich zurückziehen, Tonio! Du bist noch schwach, jetzt nach kaum überstandener Krankheit —

Tonio

(abwehrend). Lass mich! Lass mich!

Ercole.

Der heutige Tag brachte zuviel mit sich, zuviel der Freude.

Tonio

(düster). Zuviel der Freude! Ja, ja!

Ercole.

Denk' nur, Dein Vater ist's, dem alles zujubelt, vor dem eine ganze Welt sich beugt!

Tonio

(bitter). Was soll mir das?

Ercole.

Bald wirst Du ihn erreicht haben, so wie ich meinen Vater erreichte und so, wie es heißt, die beiden Strozzi sind die größten Dichter von Ferrara, so wird es heißen, die beiden Leoni — (stockt).

Tonio.

Nun? -- Was wolltest Du mit den beiden Leoni?

Ercole.

Verzeih, Tonio, ich —

Tonio.

Siehst Du! — Nichteinmal seinen Namen trage ich. Den kleinen Pesaresen nennen mich die Leute. Der bin ich und nichts weiter!

Ercole.

Gleichviel, an den herrlichen Fresken von Montana hast Du auch Deinen Anteil. Ich selber sah Dich an des Meisters Seite arbeiten und wenn Du nicht krank geworden wärest —

Tonio.

Ah, Du weißt nicht —?

Ercole.

Was?

Tonio.

Das ist's, Ercole, das ist's eben! — Zwei Wände des großen Saales hatte ich fertig gebracht. Nie war mir ein Werk so gut gelungen wie dieses. Da, eines Tages, als ich wiederkomme — ich traue meinen Augen kaum — finde ich die kahlen Wände. Von meiner Malerei keine Spur, alles abgeschabt, mit Deckfarbe überstrichen, weg!

Ercole.

Das ist seltsam!

Tonio.

Ja, und er, der Meister, steht dabei und streicht sich verlegen den Bart. „Vater!“ ruf ich, „Vater, was soll das?“ Da lacht er auf und sagt: „Dank Dir, mein Junge, Du hast's prächtig gemacht, aber mein Entwurf war nichts wert, ich habe mich eines anderen besonnen, das Ganze muß nun von vorne angefangen werden.“ Damit nimmt er die Skizzen — es waren Meisterwerke, Ercole! — und wirft sie ins brennende Kaminfeuer.

Ercole.

Und das alles konntest Du mir verschweigen?

Tonio.

Es hat mich hart getroffen, Ercole, hart und tief getroffen. Ich zweifelte an ihm, an meiner Kunst, an allem; dann kam das böse Fieber über mich —

Ercole.

Das war's also, was Dich niederwarf?

Tonio

(fieberhaft). Aber heute wollte ich dabei sein, bei dem Feste. Sehen wollte ich, wie man Triumphe feiert, wie man siegt und herrscht und das Höchste erreicht — wenn man die Kraft dazu hat!

Ercole.

Dein Vater hat sie, Tonio!

Tonio

(bitter). Oh freilich, er hat ja alles, was er will, darum bleibt für andere so wenig übrig.

Siebenter Auftritt.

Gallo, Petrucci, Lisa, Lorenzo,
Der Fremde.

Gallo

(links vorn stehend, zu dem Fremden, indem er auf Sonnino deutet, der mit seiner Tochter Nina im Hintergrunde erscheint). Seht, Herr, dort kommt der Geigenmacher Sonnino.

Petrucci

(kopfnickend). Unser berühmter Sonnino!

Gallo.

Seine Geigen haben einen Ton, wie keine anderen auf der Welt.

Der Fremde.

Das ist wohl seine Tochter, die er so sorgsam führt?

Lisa.

Ja, die blinde Nina.

Der Fremde

(teilnehmend). Wie sagt Ihr? Blind?

Gallo.

Seit ihrem zehnten Jahre. Seht, jetzt wird sie eben von unseren Malern umringt! S'ist ein Unglück, Herr, bei so viel Anmut und Jugend in ewiger Finsternis wandeln. — Mit so strahlend schönen Augen in die Welt blicken und doch nichts sehen!

Der Fremde.

Da habt Ihr wohl Recht!

Petrucci

(nach hinten weisend). Ei, ist das nicht der Ratsherr Beccadelli? (Zu dem Fremden.) Ein Mann von hohem Ansehen, den müssen wir begrüßen. (Ab nach rückwärts, wo sie sich in die Menge mischen.)

Achter Auftritt.

Sonnino, Nina, später Tonio.

Sonnino.

Alles festlich beleuchtet, Nina, der Garten, der Saal — und Leute gibt's in Menge.

Nina

(in weißem, wallendem Gewande, den Blick geradeaus gerichtet, starr, wie in ewigem Lauschen). Ich höre die Schritte von Hunderten!

Sonnino.

Schön geputzte Frauen sind da —

Nina.

Sie lachen und wispern, und ich fühle die wehenden Gewänder. (Erwartungsvoll.) Wo ist aber Tonio?

Sonnino.

Ich suche ihn, mein Kind, man muß sich erst zurechtfinden in dem Gewoge.

Nina.

Ging da nicht Mona Lisa vorüber, die Frau des Gallo?

Sonnino

(erfreut). Richtig getroffen! — Wie hast Du nur die wieder erkannt?

Nina.

Sie duftet immer nach Jasmin und geht mit so schwebendem Schritt, wie heimliche Sünde. Und dann ihr Schmuck! — Sind's Ketten oder Münzen, was sie trägt — das klimpert und klingt und lockt die Männer —!

Sonnino.

Wahrhaftig, wie wenn Du sie mit leiblichen Augen gesehen hättest!

Nina

(mit leiser Unruhe). Wo bleibt aber Tonio?

Tonio

(hat Sonnino zuerst bemerkt und kommt ihm mit Ercole entgegen). So spät Vater Andrea?

Nina

(ist beim Klang von Tonios Stimme zusammengezuckt, macht sich vom Arme ihres Vaters los und eilt ihm entgegen). Tonio! (Reicht ihm beide Hände.)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, der Waffenschmied Bruno.

(Bewegung in der Menge gegen die Aufgänge aus dem Garten zu, wo Bruno erscheint. Er trägt possierlich

einen langen Degen an der Seite, mit welchem er nicht ohne Mühe und Vorsicht prahlerisch einherschreitet. Einzelne Stimmen: „Hollah, da kommt Bruno!“ — „Unser wackerer Buffone!“ — „Willkommen, Bruno!“ 2c.)

Gallo.

Jetzt wird's lustig, Petrucci! (Zu dem Fremden.) Kennt Ihr Bruno, den Waffenschmied, nicht?

Petrucci.

Ein heller Kopf, unser Bruno! Hat vielerlei Talente und ist ein lustiger Zeitvertreiber.

Tiberto

(aus der Gruppe der Maler). Hieher, Bruno, hieher!

Bruno

(tritt zu ihnen). Euer Diener, Ihr Herren!

Alfonso

(legt ihm den Arm um den Nacken). Du bleibst bei uns heute Abend!

Bruno.

Wie's Euch beliebt. Künstler und Narren gehören zusammen, das ist Weltbrauch.

Simonetto.

Das heißt, Du bist der Narr?

Bruno.

Aber Du nicht der Künstler, mein Simonetto.

Luigi

(deutet lachend auf den Degen Brunos). Was er für einen mächtigen Bratspies umgeschnallt hat!

Bruno

(selbstgefällig). Aus meiner Rüstkammer! — Ein schönes Stück, und von hohem Wert, Ihr Herren!

Simonetto.

Wie ein Edelmann siehst Du aus, Bruno! Willst wohl wieder allen Weibern den Kopf verdrehen?

Bruno

(zu Isotta). Er lästert aus Neid, Madonna! Erlaubt mir, Eure Hand zu küssen und Ihr sollt sehen, wie er bleich wird vor Aerger.

Isotta

(reicht ihm die Hand zum Kusse, lächelnd). Fortuna ist Euch geneigt!

Bruno

(beugt sich über ihre Hand, feurig). Dank, Madonna!

Simonetto

(achselzuckend zu den anderen). Ein Narr hat immer Glück bei den Weibern!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Piero.

(Inzwischen ist Piero auf der Bogenstiege sichtbar geworden und schreitet einige Stufen abwärts bis gegen

deren Mitte zu. Er ist von hoher, gebietender Erscheinung, in schwarzem Samt gekleidet, auf den blonden, ebenso wie der volle Bart leicht ergrauten Locken ein schwarzes Barett. Einige aus der Menge haben sich umgewendet, machen Front gegen die Stiege und rufen: „Der Meister!“)

Alle

(gegen Piero gewendet). Hoch Meister Leoni!

Die Maler.

Heil unserem Piero!

Piero

(steht sichtlich bewegt und sucht nach Worten). Meine Freunde! — Zuviel schenkt Ihr mir — allzuviel — an Ruhm und Ehren!

Rufe aus der Menge.

Nein, nein, nicht zuviel! Noch nicht genug!

Piero.

Ihr seid mir treulich beigestanden jederzeit und auch jetzt seh' ich Euch alle versammelt, heute, an meinem schönsten Tag. (Leiser.) Fast möcht' ich, er hätte kein Ende! Fast fürcht' ich, wie man vor Zeiten tat, den Neid der Götter und (mit lächelndem Nicken zu Isotta) wenn mich nicht Fortuna selbst mit dem Lorbeer gekrönt hätte —

Sandro.

Du hast ihn verdient, Piero!

Piero.

Wird man nicht sagen, ich hätte wenig gegeben und viel genommen? Höre ich Eueren Beifall, so dünkt mich meine Kunst arm und klein! Umdrängt Ihr meine Bilder und preist mich in Gesang und Rede, so staune ich und frage immer wieder: Was ist mir denn so Großes gelungen? Dann denke ich wohl an die heimlichen Stunden, in denen mir diese Bilder vor Augen schwebten. So, wie ich sie damals sah, habe ich sie festgehalten, so habe ich sie Euch ans Licht gerückt. Das ist alles!

Alle.

Hoch unser Meister!

Piero.

Heute gehören mein Haus und Garten Euch, meine Getreuen, mag jeder sich darin vergnügen, wie's ihm beliebt. Vor allem bitt' ich Euch im großen Saal zu Tische. (Piero ist unterdessen vollends in den Saal herabgestiegen und wird von allen Seiten umringt. Alle Hände strecken sich ihm entgegen. Er geleitet die Nächststehenden zum Seitenausgang rechts; die Menge folgt und beginnt langsam abzugehen.)

Tonio

(hat dieses Bild mit glühendem Blick betrachtet. Er faßt Ercole am Arm, mit unterdrückter Heftigkeit). Ercole, warum dem Einen alles, und Anderen nichts? Habe ich nicht auch heiß und schwer gerungen?

Ercole

(macht sich los, eilt Piero entgegen, der am Arme Titos auf sie zukommt und reicht ihm beide Hände, bewegt). Meister!

Piero.

Hab' Dank für Dein schönes Gedicht, Ercole! (Zu Tonio.) Und Du, Tonio? — Du stehst abseits und hast kein Wort für mich?

Tonio

(in aufwallender Reue). Verzeih' Vater! (Umarmt ihn.)

Piero

(hält Tonio von sich und sieht ihn forschend an). Wenn ich nicht wüßte, daß Du's gut mit mir meinst, und immer nur auf mich bedacht warst —

Tonio

(wie oben). Ja, Du bist ein Großer! Du bist stark aus Dir selber heraus, darum muß Dir alles gelingen, darum kann auch der Neid nicht an Dich heran —

Piero.

Das will ich hoffen, Tonio, s'ist eine böse Sache um den Neid! (Mit seltsamem Lächeln.) Wenn alle so dächten wie Du, könnt' es freilich dazu nicht kommen! (Zu Isotta, die eben mit Guido abgehen will.) Donna Isotta! (Zu Tonio.) Geh' jetzt voran, Tonio, und Du, Ercole, tut meinen Gästen Bescheid!

(Ercole, Tito und Tonio mit Guido ab. Die Szene hat sich geleert, bis auf Piero und Isotta.)

Elfter Auftritt.

Piero, Isotta, zuletzt Tonio.

Piero.

Hört, Donna Isotta! — So wie Ihr heute als Fortuna vor mir gestanden seid, will ich Euch malen. (Da Isotta lächelnd den Kopf schüttelt, mit unterdrückter Heftigkeit.) Ihr müßt, Ihr könnt es mir nicht weigern! (Auf Isottas befremdeten Blick dringend.) Bedenkt, wir haben einen großen Augenblick miteinander verlebt, den will ich festhalten, er darf uns nicht verloren gehen.

Isotta.

Ein großer Augenblick war's, Ihr habt Recht! Hörtet Ihr das Brausen der tausendköpfigen Menge? Mir klingt es noch immer in den Ohren.

Piero.

Und wir beide standen ganz allein, Aug' in Aug' —

Isotta.

Hoch über den anderen!

Piero

(heiß). Und als Ihr den Lorbeerkranz emporhobt, Isotta — da sah ich nur auf Eure Arme, die sich frei und nackt aus dem flutenden Gewande lösten!

Isotta.

Darum fühlte ich Eure Blicke so seltsam auf mir brennen.

Piero.

Und ich die Euren! Sie sagten: Nimm mich hin, ich bin Dein vor aller Welt! — So will ich Euch malen, Isotta, als Fortuna mit dem Lorbeerkranz, mit ausgestreckten Armen, umflossen von Sonnenlicht und heißem Glück!

Isotta

(kopfschüttelnd.) Ich bleibe nicht mehr in Ferrara, Meister.

Piero.

Wie?

Isotta.

Ich gehe mit meinem Bruder. (Leise.) Wir müssen wieder wandern!

Piero.

Wohin?

Isotta

(herb). Da fragt Ihr zuviel! Unstet sind wir und gehen die Wege des Zufalls, die führen niemals gerade ans Ziel.

Piero

(dringend). Bleibt, Isotta!

Isotta

(hat sich dem Hintergrunde zugewendet und blickt über den Garten hinaus in die nächtliche Ferne. Wie im Traume, ohne auf Piero zu hören). Bald geht es ans Abschiednehmen! Dort drüben liegt Ferrara wohl schon in tiefem Schlaf und träumt vom heutigen Tage — so wie wir! (Streckt die Arme wie sehnend in die Weite.)

Leb' wohl Ferrara! — Von weither bin ich gekommen und noch weiter will ich ziehen!

Piero

(der sie schweigend betrachtet hat). Woher seid Ihr gekommen, Isotta?

Isotta.

Ihr fragt um meine Heimat? — Denkt Euch ein altes, verfallenes Schloß im Walde. Aus dem Teiche tönt der Unkenruf, der Mond steht einsam über den Bergen und mit verträumten Doppelschlägen schlägt um Mitternacht die Uhr.

Piero.

Und Ihr wollt nie mehr dorthin zurück?

Isotta.

Ja, einmal vielleicht, wenn das Leben mich verzehrt hat, wenn ich alt und kalt geworden bin, früher nicht.

Piero

(mit plötzlichem Entschluß). Ihr dürft nicht fort, Isotta! Nicht eher, als bis ich Euer Bild fertig habe.

Isotta

(weich). Macht mir den Abschied nicht schwer, Piero!

Piero.

Ihr könnt mich nicht verlassen, hört Ihr? — Mir wäre es, als ob mein ganzes Glück mit Euch ginge, und mein Glück, das will ich halten um jeden Preis! — Ich bin ein mächtiger Mann, Isotta, der Freund des

Herzogs, Ihr werdet nicht reisen, wenn ich meine Hand nach Euch ausstrecke!

Isotta

(legt ihre Hände in die seinen, fest). Ihr habt es gewollt, Piero! — Ich bleibe!

Tonio

(ist während der letzten Worte von rechts gekommen, betrachtet die beiden einige Augenblicke, dann mit kalter, farbloser Stimme). Vater, die Gäste werden ungeduldig!

Piero

(leicht zusammenschreckend). Ach ja, die Gäste! — Es ist gut, Tonio! (Tonio ab. Scherzend zu Isotta.) Kommt, Isotta, meine Fortuna lasse ich nicht von mir, die führe ich selbst in den Saal. (Reicht ihr den Arm und geht mit ihr ab.)

Zweiter Aufzug.

Ein im kostbarsten Stile der Zeit gehaltenes Zimmer im Hause Piero Leonis. Im Hintergrunde ein breites, nach dem Garten zu gelegenes Fenster mit Fernsicht. Eingänge rechts und links rückwärts. Rechts vorne Tür zur Malerwerkstatt Pieros.

Erster Auftritt.

Tonio, Vittorino, Piero, Battista.
(Letztere in der Werkstatt.)

Tonio liegt mit müdem Gesichtsausdruck und geschlossenen Augen auf einem mit Teppichen behängten Ruhebette. In der Werkstatt nebenan vereinzelte Hammerschläge und Rücken von Geräten, als ob dort eifrig herumgearbeitet würde. Vittorino sitzt auf einer niedrigen Fußbank vor Tonio und beugt sich beobachtend über ihn. Nachdem er ihn schlafend glaubt, steht er auf und will sich, vorsichtig auf den Fußspitzen gehend, entfernen.

Piero

(nebenan in der Werkstatt, durch deren halboffene Tür seine kräftige, fröhliche Stimme hörbar wird). Die türkischen Stoffe, Battista, und den grünen Samt! — Ja, ja, das ganze Stück! Wir wollen es in schöne Falten legen.

Tonio

(streckt die Hand aus, ohne die Augen zu öffnen. Zu Vittorino.) Bleib, Vitto!

Vittorino.

Ich glaubte Euch eingeschlafen.

Tonio.

Was hast Du eben erzählt? — Ach ja! Von unserer Heimat — von dem Olivenwäldchen beim Dorfe —

Vittorino.

Und von unseren Weingärten. Dort hatte man einen Ausblick weit ins Land —

Tonio

(in dumpfer Klage). Warum hat man uns nicht dort gelassen, Vitto? — Gesunde Buben waren wir und wären herangewachsen —

Vittorino

(geringschätzig). Und Bauern geblieben, Herr.

Tonio.

Wenn ich heute solch ein Bauer wäre! (Hält die abgemagerten Hände vor sich und betrachtet sie nachdenklich.) Da hätt' ich wohl eine braune Brust und sehnige Arme — müßte Tag für Tag aufs Feld hinaus, wo die Sonne brennt und die Lerchen fliegen —

Vittorino.

Versündigt Euch nicht mit solchen Wünschen! Der Bauer lebt wie das liebe Vieh, weiß nichts von

Schönheit und von all' den anderen guten Dingen: leckere Mahlzeiten, feine Kleidung, schöner Frauen Huld und Gunst. — Seht, nun lächelt Ihr, ich hab's getroffen!

Tonio

(mit mattem Lächeln). Du bist ein Schwätzer, Vitto!

Vittorino.

Haben wir gestern nicht Großes erlebt und gut gegessen und getrunken? Ja, ein solches Fest kommt auch nicht alle Tage. Und das Ende war am lustigsten!

Tonio.

Das Ende! Wie habe ich es herbeigesehnt!

Piero

(nebenan). Die Venusstatue hieher, Battista! — Wo bleibt den Vittorino?

Vittorino.

Es war wie in der Fabel vom Bacchantenzug! Ein übermütig Volk in unseren Gärten, Geschrei und Lachen in der Mitternacht. — Ihr selber wurdet in den Taumel mitgerissen!

Tonio

(betrachtet ihn prüfend). Wie sagst Du? — Ich wäre —?

Vittorino.

Nun, wißt Ihr nicht? — Beim Teiche, wo die finsteren Ulmen stehen — ich ging doch hinter Euch —

Tonio.

Du, Vitto?

Vittorino.

Und sah, wie mit einmal so ein schlankes, tolles Jüngferchen an Eurer Seite war, den Kopf an Eure Schulter lehnte —

Tonio

(hastig). Wer war es? Hast Du sie erkannt?

Vittorino.

Das müßt Ihr besser wissen, Herr, Ihr habt sie doch an Euch gedrückt, geküßt —

Tonio.

Sie war verschwunden, eh' ich sie halten konnte.

Piero

(nebenan). So wird's gut sein, Battista! Und jetzt hinaus mit all dem unnützen Kram! — Die Staffelei steht auch im Wege, tragt sie hinüber. Aber nicht Du allein. (Ruft). Vittorino! Vittorino! Wo steckt denn der Pesarese?

Tonio

(der bei dem Worte „Pesarese" zusammenzuckte). Geh' nur, der Meister braucht Dich.

Vittorino

(übellaunig). Heute wird auch das ganze Haus auf den Kopf gestellt!

Tonio.

Ja, ja, weil Donna Isotta kommt —!

(Vittorino ab.)

Piero

(nebenan). Hieher, Vittorino, und Du von dieser Seite. — Nur hurtig angepackt! (Erscheint im Arbeitskittel in der geöffneten Tür und läßt die beiden Diener mit der Staffelei passieren. Battista hat außerdem alte Zeichnungen und Papiere unterm Arm.) So, stellt das Bild dort in die Ecke, und alles andere in den Wandschrank! (Nachdem die Diener den Auftrag befolgt haben, ab, hinter ihm Battista.)

Tonio

(zu Vittorino, der ihnen folgen will). Bleib', Vitto! (Auf das verhängte Bild deutend.) Das ist wohl —?

Vittorino.

Ihr kennt doch das Bild, Herr?

Tonio.

Ob ich es kenne! — Weißt Du noch, wie es entstand?

Vittorino.

Vor einem halben Jahre war's, da hatte sich's der Meister in den Kopf gesetzt, Euch in Jägertracht zu malen, mit einem Falken auf dem Arm —

Tonio.

Damit ich mich in späteren Jahren vor Augen hätte, wie ich einst leibte und lebte. (Auflachend.) Ha, ha, ha!

Vittorino

(verwundert). Warum lacht Ihr, Herr?

Tonio.

Warte nur! Du mußt es ja auch wissen — (Auf das Bild deutend.) Als er an dieser Staffelei stand und malte, hat er da nicht von einem Fest gesprochen? — Er wollte seine Freunde zu sich laden —

Vittorino.

Und dann sollte das Bild feierlich enthüllt werden, so sagte er.

Tonio.

Wann sollte das sein? — Besinne Dich!

Vittorino.

An dem Tage, an welchem Ihr das zwanzigste Jahr zurückgelegt —

Tonio

(mit bitterem Triumph in der Stimme einfallend). Und das ist heute, mein Junge!

Vittorino

(betroffen). Wahrhaftig, heute!

Tonio

(wie oben). Er hat's vergessen, der Meister! — Mich und sein Bild vergessen. Dort steht's in der Ecke, verstaubt und trüb, und keine Seele kümmert sich darum.

Vittorino.

Ihr habt Recht, Euer Vater hat's versäumt —

Tonio.

Merk' Dir das, Vitto: S'ist kein Verlaß auf die Großen dieser Welt. Sie sind wie ein Schiff ohne Steuer, weißt nie, wohin Du mit ihnen fährst.

Piero

(nebenan). Vittorino!

Tonio.

Lauf', lauf', Junge, der Meister hat alle Hände voll zu tun!

(Vittorino ab.)

Zweiter Auftritt.

Tonio, Andrea, Nina.

Nina

(im Eintreten zu Andrea). Hörst Du? Man hämmert! — Das kommt aus der Werkstatt des Meisters.

Tonio

(erhebt sich von seinem Lager). Vater Andrea — und Du, Nina! (Reicht ihnen die Hand zum Gruße.)

Andrea.

Ein wenig geschlafen, Tonio? War wohl zu ermüdend für Dich, der gestrige Tag?

Tonio

(wie abwesend). Ja, er brachte viel mit sich — sehr viel!

Andrea.

Und Dein Vater? Was sägt und klopft der schon in aller Herrgottsfrühe?

Tonio.

Hoher Besuch kommt, Vater Andrea! Da wird alles von oben nach unten gekehrt, die ganze Werkstatt geschmückt und mit reichen Tüchern behangen, wie ein Gnadenaltar.

Nina.

Ah — der Herzog wohl?

Tonio.

Höher, höher, Nina! — Des Herzogs wegen hat er noch kein Stäubchen von seinen Bildern geblasen. Donna Isolta wird uns beglücken. Läßt sich als Fortuna malen. Das ist das große Ereignis!

Andrea.

Ei, die schöne Fremde! — Aber deshalb solche Vorbereitungen?

Tonio.

Meisterlaunen, Vater Andrea, Meisterlaunen! — Das verstehen wir gewöhnliche Sterbliche nicht.

Andrea

(eindringlich). Tonio, lass' nicht den Neid aufkeimen in Dir!

Tonio.

Seht, Vater Andrea, jetzt bin ich jung, jetzt möcht' ich schaffen, genießen, endlich einmal emportauchen aus dem Dunkel! Den kleinen Pesaresen heißen sie mich hier in Ferrara? — Nun, ich wollte sie zwingen, mich den großen zu nennen. Und wie ist's statt dessen geworden? Erinnert Ihr Euch an jenen Tag als ich in der Villa Montana dem Meister gegenüberstand? — Aber Ihr wißt es ja beide!

Andrea

(kopfnickend). Wir wissen es!

Tonio.

Seitdem ich damals die kahlen Wände anstarrte — könnt Ihr es begreifen? Meine Arbeit hinweggetilgt, meine Hoffnung vernichtet! — Seitdem habe ich den Glauben an mich und an ihn verloren und finde nirgends einen Halt!

Nina

(die, den toten Blick in die Ferne gerichtet, am Fenster im Hintergrunde lehnt, mit klarer Stimme). Den einzigen Halt gibt uns die Liebe, Tonio!

Andrea

(ablenkend). Ich hätte gerne mit Deinem Vater gesprochen —

Tonio

(deutet auf die Werkstatt). Wenn Ihr zu ihm wollt —

Andrea.

Nein, nein, nicht jetzt. — Ich habe unten Euren alten Gärtner gesehen, den will ich aufsuchen. Ihr wißt ja, wie ich die Blumen liebe — mehr als die Menschen. (Ab.)

Dritter Auftritt.

Tonio, Nina.

Tonio.

Warum stehst Du im grellen Sonnenlicht, Nina? Es strömt dort so heiß herein —

Nina

(mit traurigem Lächeln). Sei ohne Sorge, meine Augen blendet es nicht.

Tonio

(tritt zu ihr und faßt sie weich an der Hand). Komm' doch, setze Dich zu mir!

Nina

(wendet ihren suchenden Blick gegen ihn). Du hast Kummer, Tonio?

Tonio.

Ich? — Oh —

Nina.

Und nicht einmal mit mir sprachst Du darüber.

Tonio.

Nein, nein, Du irrst, Nina!

Nina

(legt ihre Hände auf seine Schultern). Ringst Du nicht mit jedem Worte, das verraten könnte, was in Dir vorgeht? Wenn Dich früher die Erregung nicht fortgerissen hätte — (Läßt ihre Hände um sein Gesicht gleiten.) Wie Deine Wangen schmal geworden sind!

Tonio.

Die Krankheit, Nina!

Nina.

Ich fürchte, es gibt noch Schlimmeres, was tiefer liegt und schwerer zu ertragen ist, aber — (traurig) ich habe Dein Vertrauen nicht mehr.

Tonio.

Das sagst Du, Nina? Wer ist mir näher gestanden als Du, seit ich in diesem Hause bin? Ich wüßte keine treuere Freundin, keine liebere Schwester als Dich.

Nina

(lehnt sich erbleichend zurück, leise). Keine liebere Schwester!

Tonio.

Du schweigst? Glaubst Du mir nicht?

Nina.

Oh doch! Ich mußte nur an Donna Isotta denken, die so ganz anders ist, als ich — ob Du sie auch Deine — liebe Schwester nennen würdest?

Tonio.

Isotta! Immer nur sie! Seit dem gestrigen Feste dreht sich alles um Isotta!

Nina.

Kein Wunder! Sie ist jung und schön —

Tonio.

Jung wohl, aber von frühen Lastern gereift, und auch schön, wie Du sagst, aber gezeichnet von bösen Begierden. Mir gefällt sie nicht!

Nina.

Du wirst sie jetzt oft in Deiner Nähe haben!

Tonio.

Warum drängt sie sich auch gerade an uns heran! Was will sie hier?

Nina.

Unheil stiften mit ihrer gefährlichen Schönheit.

Tonio

(trotzig auflachend). Mag sie's versuchen!

Nina

(in heimlicher Angst). Hüte Dich vor Ihr, Tonio!

Tonio.

Ich? — Ich hasse sie! Vom ersten Blick an habe ich sie gehaßt! — Gestern war mir's noch, als ob vieles gut werden könnte zwischen dem Meister und mir, aber sie hat's wieder zu nichte gemacht.

Nina.

Warum sagst Du immer, „der Meister"?

Tonio.

Wundert Dich, was? Ich sollte wohl „Vater" sagen? — Wär' freilich ein schöneres Wort, aber mir ist's, als hätt' ich's niemals kennen gelernt, (leidenschaftlich) ja, Nina, als hätt' ich's niemals ausgesprochen.

Nina

(die Hände faltend). Tonio!

Tonio.

Wenn ich zurückdenke, — seit ich in diesem Hause bin — hat er sich jemals um mich gekümmert? Allem voran stand seine Kunst — das begreife ich — aber dann kamen die Zechgelage, die Weiber — für mich hatte er kaum einen Blick! Wenn er besonders guter Laune war, holte er mich, den zappelnden Jungen, aus einer Ecke hervor und zeigte mich lachend seinen Gästen: „Da seht den kleinen Pesaresen, den ich bei mir aufziehe. Potztausend, war seine Mutter ein rassiges Weib!" So war mein Vater, Nina!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Piero.

Piero

(kommt eilig und geschäftig aus der Werkstatt). Tonio? — Ah, Du bist auch hier, Nina. Und Dein Vater?

Nina.

Er ist im Garten.

Piero

(lächelnd). Immer sein erster Weg, bevor er uns begrüßt. (Zu Tonio, indem er die Tür der Werkstatt öffnet, stolz.) Jetzt komm', mein Sohn, und betrachte eine Künstlerwerkstatt!

Nina.

Ich will den Vater holen, wenn Battista mich führt.

Piero

(in die Werkstatt rufend). Battista! Vorwärts, Nina wartet auf Dich! (Zu Tonio.) Nun?

Tonio

(gepreßt). Recht schön, wirklich recht schön!

Battista (kommt aus der Werkstatt.)

Piero

(zu Nina). So, hier Dein alter Freund Battista, der weiß schon, warum er gerufen wurde. Schaut ja immer ganz glücklich d'rein, wenn Du seinen Arm ergreifst. (Zu Tonio, in die Werkstatt deutend, selbstgefällig). Alles das Werk von zwei Stunden!

(Nina mit Battista ab.)

Fünfter Auftritt.

Piero, Tonio.

Piero.

Heute bin ich zufrieden, Tonio! — Früh aufgewacht, mit klarem Kopf und leichtem Herzen, vor mir ein tüchtiges Stück Arbeit — das heißt leben!

Tonio

(abgewendet). Du darfst das freilich sagen. Keiner darf es so wie Du.

Piero

(legt die Hand auf Tonios Schulter, ernst). Jeder kann es, mein Sohn, der sich am rechten Platz fühlt und guten Mutes sein Werk verrichtet.

Tonio

(wie oben). Das ist's eben!

Piero.

Sein Werk verrichtet, sage ich, gleichviel, wozu er taugt. Es muß nicht gerade die Kunst sein.

Tonio

(lebhafter). Ah, jetzt auf einmal — sprichst Du so?

Piero.

Die Kunst ist eine gar spröde Dirne, Tonio, und fliegt keinem an den Hals. Nur wer sie ganz erobert, der hat's gut bei ihr.

Tonio

(versunken). Ja, ich verstehe —!

Piero.

Aber wehe dem, der seine Kraft an ihr zersplittert!

Tonio.

Jetzt auf einmal! O, ich weiß, wohin Du zielst! Und doch ist die Zeit gar nicht so ferne, da nanntest Du mich den liebsten Deiner Schüler.

Piero.

Hatte auch meine Hoffnung auf Dich gesetzt! — Der kleine Pesarese, dachte ich bei mir, ist Geist von Deinem Geiste — aus dem muß 'was werden. Aber so oft ich recht tief in Deine Seele greifen wollte — bilden und formen an Dir — immer war's, als ob das träge Bauernblut Deiner Mutter mir dazwischen käme.

Tonio

(auffahrend). Lästere meine Mutter nicht! Sie war mir mehr, als —

Piero.

Mehr als ich, nicht wahr? Ja, ja, Du stehst ihr auch näher als mir, hab's schmerzlich genug gefühlt, als ich Dich in der Villa Montana zum erstenmal an einer großen Arbeit teilnehmen ließ. Ich weiß, mein armer Junge, es war ein grausamer Schlag damals für Dich, aber — heute will ich Dir's gestehen — es mußte sein, mein Werk verlangte es und Du kennst meinen Wahlspruch: Die Kunst vor allem! (Hat sich während der letzten Worte an die offene Tür zur Werkstatt gelehnt und hält musternd darin Umschau.) Es ist noch zu wenig Licht da drinnen, viel zu wenig Licht, meinst Du nicht, Tonio? (Ohne eine Antwort abzuwarten.) Heda, Vittorino! Zieh' den Vorhang höher. — Nicht so! Alles faßt der faule Pesarese verkehrt an!

Tonio.

Geduld doch, Meister, Geduld! Auch er kann nichts für sein träges Bauernblut.

Piero

(zerstreut). Ja, ja, ich vergesse immer — (Ausbrechend.) Ein herrliches Weib, diese Isotta! — Linien, Formen! — Muß eine Lust sein, danach den Pinsel zu führen!

Tonio.

Wer schon soviel Schönheit vor sich gesehen hat, wie Du —

Piero.

Aber diesmal ist's eine ganz besondere Art, und eine Ahnung sagt mir: Piero, es ist dein letzter Schönheitstraum, das letzte Aufflammen deiner Kunst vielleicht — versäume nichts!

Tonio

(kalt). Meister Andrea bleibt lange aus, ich will ihm entgegengehen.

Piero

(den Blick in die Werkstatt gerichtet, träumerisch). Nun wird sie wohl bald kommen! (Zu Tonio.) Wie sagtest Du? — Ja, ja, geh', und grüß' ihn von mir, den alten Andrea! (Ab.)

(Tonio geht langsam nach dem Hintergrunde und bleibt, an das Fenster gelehnt, einige Augenblicke in tiefem Sinnen stehen. Dann wendet er sich aufhorchend nach links, von wo die Stimmen Isottas und Vittorinos hörbar werden und geht rasch nach rechts ab, um ihnen auszuweichen.)

Sechster Auftritt.

Isotta, Vittorino.

Isotta

(in einen leichten, weißen Mantel gehüllt, welcher ihr Unterkleid verbirgt). Der Meister ist beschäftigt, sagst Du?

Vittorino.

Jawohl, edle Donna, sehr beschäftigt.

Isotta.

Frage ihn, ob er mich erwartet.

Vittorino.

Sogleich, edle Donna! (Bleibt stehen und starrt sie verzückt an.)

Isotta

(heimlich belustigt). Nun was zögerst Du? Was staunst Du mich so an?

Vittorino.

Verzeiht, edle Donna, — s'ist kühn von einem armen Diener — aber wir haben hier im Hause einen so lebhaften Schönheitssinn, mag wohl von unserem Meister kommen — und da ist's denn kein Wunder, wenn man bei Eurem Anblick —

Isotta

(wie oben, aber mit äußerer Strenge). Willst Du wohl schweigen und tun, was man Dir befiehlt?

Vittorino

(auf die Knie stürzend). Gnade, edle Donna, laßt mir's nicht entgelten, daß ich so verblendet war. Sagt nur dem Meister nichts davon, er jagt mich sonst zu allen Teufeln!

Isotta

(lacht und zupft ihn am Ohr). Du bist ein Narr, aber keiner von den schlimmen! (Ihren Handschuh abstreifend.) Da! — Die Fingerspitzen darfst Du mir küssen, zum Lohn für — Deinen Schönheitssinn! (Vittorino küßt ihre Hand.) Aber nun troll' Dich, lass' mich auf Deinen Herrn nicht länger warten.

Vittorino

(erschrocken auf Piero deutend, der, in reiche, malerische Tracht gekleidet, aus der Werkstatt tritt). Da kommt er eben! (Ab.)

Siebenter Auftritt.

Isotta, Piero.

Piero

(reicht Isotta beide Hände, warm). Seid herzlich willkommen, Isotta! Ich freue mich, Euch zu sehen. Schon stieg mir ein Argwohn auf —

Isotta

(lächelnd). Oh — gegen mich?

Piero.

Ja, ein Argwohn! Ich dachte, Euer Bruder hätte Euch überredet abzureisen und Ihr wäret bereits aus der Stadt, fort und verschwunden ohne Spur.

Isotta

(nachdenklich). Vielleicht wäre es besser so gewesen. Den Weg hieher habe ich unter bösen Vorzeichen gemacht.

Piero.

Denkt nicht mehr daran, Isotta! Heute gehört Ihr der Kunst, da brauche ich Euch in ungetrübter Schönheit.

Isotta

(wirft ihren Mantel ab und steht als Fortuna gekleidet lächelnd vor ihm). Seid Ihr so mit mir zufrieden, Meister?

Piero

(zurücktretend). Fortuna! — Wahrhaftig, Ihr seid wert, als Glücksgöttin gemalt zu werden. In dieser edlen Gewandung umweht es Euch wie ein Hauch von Ewigkeit. — (Noch mehr zurücktretend.) Ich bitte, hebt den Arm!

Isotta (tut es).

Piero.

Wie wenn Ihr ein Füllhorn hieltet! — So! — Was spricht alles aus diesen Formen! Eine Urgewalt von heißer Lockung und trügerischem Schein!

Isotta

(seltsam lächelnd). Meint Ihr? — (Läßt matt den Arm sinken.) Sonderbar! Die Luft ist hier so schwer und satt von Blütenduft —

Piero.

Der kommt aus dem Garten. Ich habe die Fenster weit öffnen lassen. — Sinnenreiz, Sinnenreiz, Isotta! Wenn ich male, muß ich alles um mich haben, was auf die Sinne wirkt!

Isotta.

Dafür ist hier gesorgt. Ich kenne manchen Edelsitz, der sich mit Eurem Haus nicht messen dürfte.

Piero

(lächelnd). Meine Vorfahren waren redlich um mich bemüht!

Isotta.

Und Ihr selbst —

Piero.

Es blieb mir vergönnt, das Erworbene meiner Väter zu vermehren.

Isotta

(durch das Fenster auf den Garten blickend). Wie ruhig muß es hinter diesen Gartenmauern sein! Da kann nichts an Euch heran —

Piero.

Kein störender Laut!

Isotta.

Und auch kein Notschrei von Elenden, die auf der Landstraße verkommen.

Piero.

Was kümmert uns die Welt da draußen?

Isotta.

Euch freilich nicht, Meister Piero! Ihr seid immer ein ehrenwerter Künstler gewesen, habt nie zum abenteuernden Volk gehört —

Piero.

Zum abenteuernden Volk —? (Lacht.) Nein, wahrhaftig!

Isotta

(mit festem Blick). Aber ich gehöre dazu!

Piero.

Ihr scherzt!

Isotta.

Wir mußten unser Vaterschloß frühzeitig verlassen, mein Bruder und ich — wenn ich „Schloß" sage, Meister, müßt Ihr an ein altes Gemäuer denken, wohin die Winde aller Himmelsstriche zum Stelldichein kommen — und seitdem ziehen wir von Stadt zu Stadt, von einem Fürstenhof zum andern —

Piero.

Und habt Ihr nie versucht, zu weilen und zu rasten, Euch mit Land und Leuten zu vertragen?

Isotta.

Erlaubt, daß i ch Euch eine Frage stelle, Meister Piero! Liebt Ihr Euer Haus und Euren anderen reichlichen Besitz?

Piero.

Das will ich meinen! Von ganzer Seele!

Isotta.

Und wir den unsrigen! Unsere Heimat ist die breite Landstraße und die ist größer als die Eure, denn die Straße hat keinen Anfang und kein Ende und der Besitz, von dem wir zehren, ist das tägliche Ungefähr, ein Reichtum, der sich nie erschöpft, solange die Welt steht!

Piero.

Ihr führt eine wunderliche Sprache, Isotta!

Isotta

(lachend). Ja, wir haben Wanderblut in den Adern, ein gefährlicher Saft für ruhige Bürger Euresgleichen. Seht Euch vor, Meister Piero!

Piero

(ihre Hand fassend). Ich wollte, es wäre Gefahr dabei, Euch zu besitzen, für Eure Schönheit würde ich alles wagen!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Tonio.

Tonio

(ist rasch eingetreten und bleibt unbeweglich bei der Tür stehen. Mit kalter Stimme.) Meister!

Piero

(verwirrt). Ei, Du bist's, Tonio? — Der gute Andrea ist wohl schon fortgegangen?

Tonio.

Er läßt Dich um eine Unterredung bitten.

Piero

(hastig). So, so! Da will ich gleich —! Entschuldigt, Donna Isotta! (Ab.)

Neunter Auftritt.

Isotta, Tonio.

Isotta.

Ich fürchte fast, zu ungelegener Zeit —

Tonio.

Ihr wißt doch, der Meister hat Euch erwartet.

Isotta.

Nun, umso besser! Dann begrüße ich Euch, Tonio. (Reicht ihm die Hand.)

Tonio.

Es wäre wohl an mir gewesen —

Isotta.

Was tut's, ich bin Euch eben zuvorgekommen. (Kreuzt, als ob sie sich plötzlich besänne, die Arme über die Brust.) Doch verzeiht, daß ich in dieser leichten Kleidung —

Tonio.

Ihr habt Euch ja für den Meister so gekleidet und nicht — für seinen Schüler.

Isotta.

Sagt lieber für die Kunst und nicht für den Meister. — Wollt Ihr mir den Mantel reichen?

Tonio

(nimmt den Mantel auf, welchen Isotta früher abgelegt hatte und reicht ihn ihr zusammengefaltet hin). Hier ist er!

Isotta

(lachend). Ihr versteht Euch aber wirklich schlecht auf Frauendienst. So war's gemeint! (Wendet ihm den Rücken zu, mit den Händen über die Schultern greifend, um den Mantel in Empfang zu nehmen.)

Tonio (legt ihr den Mantel zögernd um die Schultern).

Isotta

(ungeduldig). Aber fester doch! — Nur nicht so zaghaft! (Plötzlich leise, wie träumend, indem sie seine Hände festhält.) Eure Hände sind so kühl, marmorglatt und kühl, fast ohne Pulsschlag!

Tonio

(hart auflachend). Träges Bauernblut, sagt der Meister!

Isotta

(flüstert, Tonios Hände noch immer festhaltend). Aber gestern, Tonio, unter den Ulmen, brannten sie wie Feuer auf meiner Brust!

Tonio

(überrascht). Was sagt Ihr da?

Isotta.

Und heißer noch brannten Eure Lippen! Im Träumen und Wachen muß ich daran denken!

Tonio

(verstört). Ihr waret es, Donna Isotta!

Isotta

(mit gespielter Ueberzeugung). Das habt Ihr doch gewußt!

Tonio.

Bei meinem Leben — nein, nein!

Isotta.

Den ganzen Abend verfolgten mich ja Eure Blicke, so daß mir die heiße Glut in die Wangen stieg.

Tonio.

Meine Blicke — verfolgten Euch?

Isotta

(mit einem Aufleuchten in den Augen). Und als ich unter den Ulmen an Eure Seite kam, da fühlte ich im Dunkel Eure Arme an meinem Leib — Euren fiebernden Atem im Gesicht — (zärtlich) das alles wißt Ihr doch, Tonio?

Tonio.

Oh, hätte ich geahnt, daß Ihr es waret —

Isotta

(wie oben, an Tonios Schulter gelehnt). So habe ich als Fortuna wirklich Glück in dieses Haus gebracht, dem Einen den Lorbeer, dem Anderen die Liebe! Glaubt Ihr wohl, daß der Meister mit all' seiner Kunst so reich ist, als wir mit unserem Geheimnis?

Tonio

(zurücktretend, hart). Ihr irrt, Donna Isotta, zwischen uns gibt es kein Geheimnis.

Isotta

(lächelnd, mit niedergeschlagenen Blicken). Warum leugnet Ihr's, Tonio?

Tonio.

Diesmal locken Eure Augen vergebens! Euch habe ich nicht gesucht, als ich in der Nacht die Arme ausbreitete, an Euch habe ich nicht gedacht! (Hohnvoll.) Wollt Ihr meinen Rat hören, Donna Isotta, so haltet Euch an den Meister, der schätzt solche Weiber, wie Ihr seid, und ist wie Wachs in ihren Händen. Gelingt's, habt Ihr bei ihm ein leichtes Spiel.

Isotta

(bleich, mit verhaltener Wut). Ah, das ist —

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Vittorino.

Vittorino

(trägt ein Tablett, auf welchem ein kostbarer Bronze-Aufsatz mit Früchten und eine Korbflasche nebst Gläsern stehen). Der Meister bittet Euch, von diesen Früchten zu nehmen, er wird nicht lange auf sich warten lassen. — Hier ist auch süßer, griechischer Wein. (Stellt das Tablett auf den Tisch.)

Isotta

(setzt sich und betrachtet prüfend den Fruchtaufsatz). Schöne Arbeit! (Zu Vittorino.) Ein Stück von großem Wert. Wohl gar ein Bonacorsi?

Tonio.

Erlaubt, daß ich mich zurückziehe.

Isotta.

Ganz nach Eurem Belieben.

Tonio.

Vittorino bleibt bei Euch, wenn Ihr irgendwelche Wünsche —

Isotta

(leichthin). Ich danke. Wir sehen uns ja noch? — Vielleicht folge ich dem Rat, den Ihr mir gegeben!

(Tonio ab.)

Isotta

(nimmt eine von den Früchten, lehnt sich behaglich zurück und beginnt zu essen). Nun, Vittorino, erzähle. — Hat Euer Meister über mich gesprochen?

Vittorino

(geschwätzig). Er ist begeistert von Euch, edle Donna, Ihr habt ihn ganz und gar gewonnen. — Denkt nur, sogar seine Werkstatt hat er kostbar ausstaffiert! Unsere besten Gewänder mußten wir anlegen und mir hat er strenge befohlen, keine Dummheiten zu schwatzen.

Isotta

(mit komischem Ernst). Das ist bei Dir doch überflüssig!

Vittorino.

Nicht wahr? Er weiß mich nicht zu schätzen, unser Meister. — Oh, aber Euch hält er hoch in Ehren!

Isotta

(hält ihm das Glas hin). Schenk' ein, Vittorino! — Was spricht er von mir?

Vittorino.

Je nun, so allerlei —! (Sich besinnend.) Ja, einmal rief er uns zu — mir und Battista nämlich — wenn ich um zehn Jahre jünger wäre, Donna Isotta würde ich als Herrin ins Haus führen.

Isotta

(begierig vorgebeugt). Das hat er Euch gesagt?

Vittorino.

Auf Ehr' und Seligkeit, edle Donna!

Isotta.

Und Tonio? Den übergehst Du ganz.

Vittorino.

Weil er nicht gut zu sprechen ist auf Euch. Erlaßt mir's lieber.

Isotta

(lauernd). Du träumst wohl, Vittorino? Was könnte

er an mir zu tadeln finden? Bin ich ihm nicht freundlich begegnet?

Vittorino.

Gewiß seid Ihr das, und doch —

Elfter Auftritt.

Die Vorigen, Piero.

Piero

(zu Vittorino). Geh' Vittorino, laß uns allein.

(Vittorino ab.)

Isotta

(erhebt sich und geht Piero entgegen). Nun, Meister, wenn Ihr mein Bild beginnen wollt, ich bin bereit.

Piero

(geleitet sie wieder zu ihrem Sitz). Mahnt Ihr mich schon zur Arbeit? — Nein, nein, noch nicht, Isotta! (Ergreift ihre Hand und sieht ihr tief in die Augen.) Meine Isotta habe ich Euch gestern genannt. Wißt Ihr wann dies war?

Isotta

(mit gesenktem Kopfe). Als Eure Gäste den Saal verließen. Wir standen draußen in der Halle.

Piero.

Und ich hielt Euch in meinen Armen, als ob wir niemals voneinander lassen sollten. Meine Isotta habe ich Euch genannt! Freilich, es war in der ge-

hobenen Stimmung des Tages, heute wage ich es nicht mehr.

Isotta

(wie oben). Gibt es etwas, was Ihr nicht wagen dürft?

Piero.

Ich kann mich mit Eurer Jugend nicht messen. Schon zieht mein Leben engere Kreise und meine Tage fangen an, bange Schatten zu werfen.

Isotta.

Warum denkt Ihr auf einmal so gering von Euch? Gestern habe ich unter Eurem Blick gezittert. Ein Wort von Euch hätte mich besiegt und gewonnen, und heute zerstört Ihr selbst —

Piero

(hastig). Nein, nein, sprecht von gestern, Isotta!

Isotta

(träumerisch). Da war eines unter Euren Bildern in der Villa Montana — der Wanderer und die Waldnymphen habt Ihr's genannt. Der Wanderer trägt Eure Züge und wie er um sich blickt, schauert die ganze Nymphenschar zusammen und vor ihm breitet sich ein Dickicht von gestreckten Frauenleibern und erhobenen Armen. Aber eine der Nymphen ist den anderen vorangeeilt und liegt zu den Füßen des Wanderers, glücklich, daß sie diesen Platz erreicht hat.

Piero.

Ich weiß, es war das letzte Bild, vor dem der Herzog sein Gefolge anhielt.

Isotta.

Dann traten wir hinaus vor das wartende Volk. Ueberall drängten sich Frauen und Mädchen vor, mit blitzenden Augen und brennenden Wangen. Sie alle wollten den Meister begrüßen. Ich aber hob den Kranz, den ich Euch reichen sollte und sah Euch in die Augen. Da mußte ich an den Wanderer denken, an die große, stumme Schar der anderen hinter mir (heiß) und mir war, als müßte ich vor Euch niedersinken und rufen: „Meister! — Allen bin ich vorangeeilt, bei Dir ist mein Platz!“

Piero

(jubelnd). Isotta, wär's möglich? — Verstehe ich recht? (Umarmt sie.) Den Stolz Deiner Jugend habe ich gefürchtet, und dennoch —

Isotta

(in seinen Armen, schwach). Du hast gesiegt, Piero!

Piero.

Isotta! — Nein, meine Fortuna will ich Dich lieber nennen, mein letztes, spätes Glück, das ich in meinen Armen halte, das mir zulächelt aus Deinen Augen —

Isotta.

Und Dich küßt mit meinem Munde.

Piero.

Wenn Du bei mir bleibst, Isotta — (Mit banger Frage.) Du bleibst doch bei mir?

Isotta

(lächelt ihm glücklich zu). Wie könnte ich anders?

Piero.

Ein Leben wollen wir führen, herrlich und in Freuden. Weißt Du, was ich damit meine? — Die Welt der anderen hinter uns zurücklassen und auf der Höhe schreiten, Hand in Hand. Die Zeit soll stillstehen für uns oder forteilen mit sausenden Flügeln, ganz wie es uns behagt.

Isotta

(an Piero gelehnt, träumend). Wie gut Du mich verstehst, mein Meister! Schon als Mädchen auf unserem einsamen Bergschloß träumte ich von reichen Palästen, von Glanz und Macht!

Piero.

Du wirst staunen, wenn Du erst siehst, wieviel Dein Piero vermag! Was in Ferrara sich hervortut an Rang und Schönheit, sollst Du täglich hier versammelt finden, einen Hofstaat, Isotta, der den Herzog selbst mit Neid erfüllen wird!

Isotta

(mit leuchtenden Augen). Wenn Du das könntest, Piero, wie würde ich Dich lieben!

Piero.

Weiß Gott, mir ist so leicht und froh, als ob mich der Uebermut früherer Jahre wieder heimsuchte. Feste will ich veranstalten, von denen die ganze Stadt

reden soll und jeder wird willkommen sein bei Meister Piero, Gaukler, Spielleute und allerhand fahrendes Volk, jeder der uns hilft, das Leben in Kurzweil genießen! Da soll kein Tag vergehen, an dem ich Dich nicht frage: Hast Du irgend einen Wunsch, Isotta, eine Laune zu erfüllen? — Was es auch sei, ich schaffe Dir alles, alles!

Isotta.

Dafür will ich Dich lieben, Piero — es gibt Weiber, sagt man, die, durch besond're Lüste aufgestachelt, den Mann verzehren können mit ihrer Leidenschaft! — So will ich Dich lieben!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Vittorino, Tonio.

Vittorino

(tritt leise ein, nach ihm Tonio). Verzeiht, Meister, wenn ich —

Piero

(emporschreckend). Was gibt's, Vittorino?

Tonio.

Ein Bote von Messer Strozza ist gekommen. Er wartet vor dem Tor, um Donna Isotta nach der Stadt zu bringen.

Isotta

(zu Vittorino). Sage ihm, ich ließe Messer Strozza für seine Gastfreundschaft danken. Meister Leoni hat mich

dringend gebeten, bei ihm zu verweilen, bis er mein Bild vollendet hat.

(Vittorino ab.)

Isotta

(lächelnd zu Piero). Recht so?

Piero

(küßt heiß ihre Hand). Dank, Isotta! (Zu Tonio.) Begrüße unsere neue Hausgenossin, Tonio! Mich soll es freuen, wenn ihr in guter Freundschaft lebt.

Tonio

(mit spöttischer Verbeugung). Es ist gekommen, wie ich dachte. Ich wünsche Euch Glück, Donna Isotta!

Isotta.

Erlaubt, daß ich Euch verlasse, Meister, ich habe noch einen Auftrag für Messer Strozza. (Ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Piero, Tonio.

Tonio.

Vater, ich habe Dir noch nie meinen Rat aufgedrängt, ehe Du mich fragtest, aber diesmal —

Piero

(mit gerunzelten Brauen, aber ruhiger Stimme). Nur zu, Tonio, nur zu!

Tonio.

Ich bitte Dich, behalte dieses Weib nicht im Hause!

Piero.

Warum nicht? — Sie gefällt mir, sie ist schön —

Tonio.

Aber trügerisch und herzlos, sie wird Dich um Glück und Ruhe bringen.

Piero

(spöttisch). Ach, geh' doch! Wie besorgt Du mit einemmal um mich bist! Ruhig ist's bei uns allerdings gewesen in den letzten Jahren, aber das muß anders werden, aus dieser faulen Ruhe lockt mich ein Glück heraus, das Du noch nicht kennst: Die Liebe eines Weibes!

Tonio

(mit erhobener Stimme). Die Gunst einer Dirne, willst Du sagen!

Piero

(auffahrend). Nimm Dich in acht, Junge!

Tonio.

Gestern hat sie das Dunkel der Nacht benützt und sich in meine Arme geworfen —

Piero.

Nach dem Fest? (Lachend.) Das glaube ich! Alle meine Gäste sind sich in den Armen gelegen!

Tonio.

Und heute? — Mit den glattesten Schmeichelworten ist sie mir näher und näher gekommen —

Piero.

Aber Du bist fest geblieben? Recht so, mein Sohn, viel Glück zu dem Sieg Deiner Tugend! — Ist das alles?

Tonio.

Wenn Du mich nicht verstehen willst —

Piero.

Besser als Du glaubst verstehe ich Dich: Zum Schaffen in der Kunst wie zum Zugreifen im Leben fehlt es Dir an Mut und Freude. Du wirst mir niemals gleichen, niemals der Sohn Deines Vaters sein, und eben weil Du das fühlst, stellst Du Dich mir in den Weg.

Tonio

(bitter). Also weil ich nicht nach Dirnen greife, gleiche ich Dir nicht!

Piero.

Gerade Du, Tonio, solltest keinen Stein auf Isotta werfen, denn so wie sie habe ich in Pesaro Deine Mutter in mein Haus genommen!

Tonio

(bleich). Meine Mutter nennst Du in einem Atem mit —

Piero.

Mit Isotta? Warum nicht? Sie gehören beide zur großen Verwandtschaft der Weiber, die — uns lieben.

Tonio

(hoch aufgerichtet). Du, Meister, sprich nie mehr von meiner Mutter! Ich, ihr Sohn, verbiete es Dir! Verhöhne nicht ihre Liebe, die sie mit dem Leben gebüßt hat, denke, daß einer herangewachsen ist, der ihre Ruhe im Grabe zu schützen weiß!

Piero.

So redest Du zu mir?

Tonio.

Mit Deiner neuen — Hausgenossin magst Du fortan leben, wie's Dir beliebt, ich werde Eure Wege nur selten kreuzen, aber es kommt vielleicht eher, als Du meinst, der Tag, wo Du nach Deinem Sohne rufen wirst, gleichviel, ob er Dir gleicht oder nicht. (Wendet sich zum Gehen.)

Piero

(ihm nachrufend). Glaubst Du? — Gut, dann geh', geh' zu!

Dritter Aufzug.

Schlafzimmer Tonios. Der Raum ist durch eine an silbernen Ketten hängende venezianische Ampel matt, aber genügend erleuchtet. Die breite Tür des Hintergrundes führt auf einen offenen mondbeschienenen Portikus, der durch eine Steinballustrade abgeschlossen ist. Reichgeschnitzte Möbel im Stile der Zeit. Die linke Seitenwand besteht zum größten Teil aus einem schweren, in der Mitte geteilten Faltenvorhang, der zum eigentlichen Schlafraum führt.

Erster Auftritt.

Battista, Vittorino.

Battista

(läßt sich ächzend in einen Stuhl fallen). Ach! Ich muß ein wenig ausruhen. Müde bin ich, müde, ich kann mich kaum auf den Beinen halten.

Vittorino.

Ja, heute geht's wieder lustig her bei uns! Da wird gezecht und musiziert und getanzt, mag wohl bis in den frühen Morgen dauern.

Battista.

Heute sagst Du! Und wird's morgen anders sein, und übermorgen? Ist ja doch alle Tage dasselbe.

Keine Ruhe bei Tag und Nacht, seit Donna Isotta im Hause ist!

Vittorino

(lachend). Armer Battista! Für Deine alten Knochen taugt dies Leben freilich nicht, aber umso besser für uns. 's ist eine fidele Welt! Donnerwetter, ich hätte nie geglaubt, daß es solch eine fidele Welt gibt.

Battista.

Ja, für Schlemmer und Faulenzer!

Vittorino.

Sieh nur unsere Dienerschaft an; junge Bursche und Mädel, die schönsten vom ganzen Land. Das ist ein Leben! Wenn oben der letzte Geigenstrich verhallt ist, klopfst Du heute bei der Rosa an und morgen bei der Fiametta, und jede hat ein Fläschchen Wein beiseite geschafft und ein gebratenes Huhn, oder was sonst zu haben war —

Battista.

Still, Vittorino, still! — Solltest Dich schämen, das zu erzählen. Ein nichtsnutzig Pack seid Ihr! Füllt Euch auf Kosten des Meisters den Bauch und die Taschen —

Vittorino.

Oho, mein Alter! Machen es die droben anders? Die jagen noch viel mehr durch die Gurgel, unsere großen Herrschaften! — Und Tugend? Ja, da könnte man von ihnen was profitieren! Nach Mitternacht ist's in allen Nischen lebendig. Wohin Du gehst, dort ein Pärchen, da ein Pärchen —

Battista

(seufzend). Fra Filippo hat recht, wenn er von der Kanzel herab gegen uns wettert und unser Haus einen Lasterpfuhl nennt. Der Zorn des Himmels wird nicht ausbleiben.

Vittorino.

Der kommt erst, wenn wir kein Geld mehr haben, Battista! Solang' das anhält, kann der Bußprediger wettern, wie er will, 's ist doch eine fidele Welt. (Schiebt eine Weinflasche, die er im Wams verborgen hält, und die durch eine unvorsichtige Bewegung zum Vorschein gekommen ist, rasch zurück.) Wir füllen uns die Taschen, sagst Du? — Und Guido, Isottas Bruder? Kommt der nicht jeden Tag, um sich eine handvoll Goldstücke zu holen? Hab's nicht erst einmal gesehen, wie sie ihm von Isotta zugesteckt wurden.

Battista.

Ja, ja! — Aber was soll man tun? Unser Herr ist ja wie mit Blindheit geschlagen!

Vittorino

(dem wieder die Weinflasche bis zur Hälfte aus dem Wams geglitten ist, zieht dieselbe hervor und stellt sie auf den Tisch). Was man tun soll? — Für's erste trinken, Battista!

Battista.

Von dem da? — Keinen Tropfen.

Vittorino.

Willst lieber unseren sauren Haustrunk saufen, Du Narr? Versuch's nur und tu wie unser Meister, der spart den guten Tropfen auch nicht.

Battista.

Er trinkt freilich mehr, als ihm gesund ist.

Vittorino.

Und mit dem Malen ist's ganz vorbei, weil er das Zittern gekriegt hat in den Händen — nur vom Wein und von den allzu lustigen Nächten.

Battista

(hält die Flasche schmunzelnd gegen das Licht). Meinetwegen, schenk' ein! — Hast Du Gläser hier?

Vittorino.

Alles bei der Hand, Vater Battista! (Eilt nach dem Kredenzschrank und holt Gläser.)

Battista

(versunken). Ja, der Meister! — Sie wollen ihn zugrunde richten. Unser böser Geist ist diese Isotta!

Vittorino

(nach vorne kommend). Ach was, ein herrliches Weib ist sie! Um wen dreht sich unsere ganze fidele Welt? Nur um Isotta! — Die ist nicht unterzukriegen. Bei Tag und Nacht allen voran, überall dabei, wo's Scherz und Lustbarkeit gibt.

Battista

(knurrend). Weil sie den Teufel im Leibe hat!

Vittorino.

Hast Du die schon einmal schwach oder müde gesehen? Wenn es tags vorher noch so toll zugegangen

ist, des anderen tags springt sie so frisch aus ihrem Bett heraus, wie der helle Morgen.

Battista

(mit dem Glase auf den Tisch klopfend). Vorwärts, schenk' ein, sonst kommen sie eher herunter.

Vittorino.

Auf das Wohl unserer Lieben, Vater Battista! (Zieht den Pfropfen aus der Flasche und will einschenken.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Piero, Guido.

Guido

(der mit Piero unbemerkt eingetreten ist). Heda, Vittorino!

Vittorino

(versteckt die Flasche hinter seinem Rücken, zitternd). Euer Gnaden Herr Hauptmann — Euer Gnaden —

Piero.

Warum bliebt Ihr nicht bei den Gästen oben?

Battista.

Verzeiht, Meister — wir werden gleich — (Wendet sich zum Abgehen.)

Piero.

Nicht mehr nötig, sie sind fort.

Guido

(greift hinter Vittorinos Rücken und nimmt ihm die Flasche ab). Wo hast Du den Wein her? — Gestohlen, was?

Vittorino

(stotternd). Der alte Battista hat — oder besser gesagt, ich habe — unserem Battista ist übel geworden, Herr, vom vielen Nachtwachen.

Piero

(zieht ihn am Ohr). Ist das wahr, Bursche?

Vittorino.

Auf Ehr' und Seligkeit, Meister. Battista kann's bezeugen.

Guido

(stellt die Flasche auf den Tisch). Macht, daß Ihr fortkommt, sonst helfe ich Euch auf die Beine!

(Battista und Vittorino ab.)

Dritter Auftritt.

Piero, Guido.

Guido

(schenkt die Gläser voll). Auf das Lumpenpack muß man ein wachsames Auge haben. Die Kerle stehlen Dich noch arm. Trink', Piero!

Piero.

Nein, nein, heute nicht mehr.

Guido.

Trink', sage ich! (Ueberlaut.) Unser wackerer Meister lebe hoch!

Piero

(unangenehm berührt). Brülle nicht so! Lass' uns lieber gehen. Ich wäre hier nicht eingetreten, wenn wir nicht Battista und Vittorino —

Guido

(sich umsehend). Ah, richtig, da sind wir ja im Reiche des kleinen Pesaresen! Ist der Fuchs in der Höhle? (Hebt den Vorhang zum Schlafalkoven Tonios.) Nein, er ist gar nicht hier, das Bett noch unberührt! Aber oben bei den Gästen habe ich ihn auch nicht gesehen?

Piero.

Du weißt doch, er hält sich fern von uns, wo er nur kann.

Guido.

Besonders, wenn der alte Andrea seine Tochter mitbringt! Hat viele Heimlichkeiten mit der Blinden, Dein Tonio, und gleichzeitig verfolgt er Isotta mit Blicken — mit Blicken sage ich Dir —

Piero (stellt heftig das Glas auf den Tisch).

Guido.

Ich habe Dich schon öfter gewarnt, Piero!

Piero.

Ich weiß, ich weiß!

Guido

(spöttisch). Nun, wenn Dir das genügt —

Piero.

Ich bin auf meiner Hut, soweit hast Du mich ja gebracht. Was soll ich sonst noch tun? Tonio ist mein Sohn und —

Guido

(seine Hand auf Pieros Arm legend, eindringlich). Weißt Du das so gewiß, Piero?

Piero

(stirnrunzelnd). Was willst Du damit sagen?

Guido.

Weißt Du so gewiß, daß er Dein Sohn ist? — Der Pesarese hat ja keinen Zug von Dir, aber Ihr Künstler seid ein wunderliches Volk; was alle Welt sieht, wollt gerade Ihr nicht sehen! Betrachte doch den schwarzen, hageren Burschen und Deine blonde Ueppigkeit dagegen! Und seine Mutter? — Du hast doch das Gnadenbild von Santa Ersilia nach ihr gemalt —

Piero.

Oh, seine Mutter war —

Guido

(einfallend). Ein goldblondes Weib, mit starken, runden Formen.

Piero.

Lass' sie in Frieden ruhen, Guido. Sie war eine treue Seele.

Guido.

War sie das? — Ei, und Tonio, dieser hohlwangige Geselle, der Dich um Deine Kunst beneidet, um Isotta, um Deinen Reichtum, was hat er von Euch beiden an sich? Sieh ihn doch an, Piero, und frage Dich, ob das Dein Sohn ist! Eine Jammergestalt, die sich herumdrückt wie ein ausgehungerter Schäferhund, der nicht weiß, ob er wedeln oder beißen soll.

Piero

(hat das Glas, welches ihm Guido anfüllte, mit einem Zuge geleert). Und wenn es so wäre! Kann die Kluft zwischen uns noch größer werden als sie schon ist? Ich bin nur sein Ernährer — und es essen ja so viele an meinem Tische! — Sein Vater bin ich längst nicht mehr.

Guido.

Und bist es nie gewesen, sag' ich; hast Dich von einer Bauerndirne beschwatzen lassen. (Hämisch.) Sein Vater! Vielleicht war's ein Viehhirt aus dem Nachbardorf, der Salben und Kräuter verkaufte, oder ein herumziehender Bettelmönch, der einmal bei ihr um Obdach für die Nacht gebeten hat —

Piero

(düster). Genug, genug, Guido! — Es ist nicht gut, sich in derlei Argwohn zu verlieren.

Guido.

Ja, ja, von solcher Abkunft kann dieser Pesarese sein. Und den wolltest Du zum Erben Deiner Kunst

erziehen? Weiß der Teufel, Ihr seid ein wunderliches Volk, Ihr Künstler! (Tonio ist auf dem Säulengange erschienen und bleibt, in die Ferne schauend, an eine Säule gelehnt stehen.)

Piero

(faßt Guidos Arm und deutet auf Tonio, leise). Dort! — Schau hin!

Guido

(ebenso). Da hast Du ihn wieder. Wie aus der Erde aufgetaucht. (Tonio geht langsam weiter.)

Piero

(erstaunt). Oh, er kommt nicht herein?

Guido.

Er hat kein Auge hergewandt und dennoch kommt er nicht?

Piero

(tritt unter die Türe und blickt Tonio nach). Wohin geht er nur?

Guido

(der Tonio gleichfalls mit den Blicken gefolgt ist). Jetzt biegt er um die Ecke. Wahrhaftig er steigt die Stiege empor! Hörst Du seine Tritte auf den Marmorstufen? (Blickt Piero bedeutungsvoll an.) Dort oben ist Isottas Schlafgemach.

Piero

(unruhig). Was treibt ihn noch so spät in der Nacht herum?

Guido.

Glaubst Du nun, daß er auf heimlichen Wegen geht? Wen kann er dort oben suchen, als Isotta?

Piero

(wie oben). Auch Nina ist in jenem Flügel untergebracht. Der alte Andrea hat vor seiner Abreise das Mädchen meiner Obhut anvertraut. Es wäre schlimm, wenn dieses Kind in meinem Hause —

Guido.

Ich fürchte nur für Isotta! Sie hat mir mit ihrem leichten Sinn schon viel Verdruß gemacht.

Piero.

Du tust ihr Unrecht, Guido!

Guido

(in gesteigerter Unruhe und Wut alle Beherrschung verlierend). O, Du kennst sie nicht! — In Venedig ist sie dem Senator Pandolfini mit einem jungen Deutschen durchgebrannt, dem ich sie mit aller Mühe wieder abjagen mußte! Und in Mantua, in Bologna, überall hat sie unser beider Glück in Händen gehabt —

Piero

(widerlich berührt). Nicht weiter, Guido! Was früher geschehen ist, will ich nicht wissen.

Guido

(achselzuckend). Ich habe Dich gewarnt, halte die Augen offen, ehe es zu spät ist.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Nina, Battista.

Nina.

Ich komme Euch gute Nacht zu sagen, Meister, Battista hat mich hergeführt.

Piero

(erstaunt). Du bist noch nicht schlafen gegangen, Nina? Ich glaubte Dich längst in Deinem Zimmer?

Guido

(leise zu Piero). Jetzt weißt Du, wo Tonio sein muß. Komm' mit!

Nina

Dazu ist die Nacht viel zu schön. Ich war im Garten.

Piero.

Ja, ja, aber es ist spät geworden — (mit einem Blick zu Guido) wir wollen gehen. Gute Nacht, Nina! (Küßt sie auf die Stirne.)

Nina.

Gute Nacht, Meister!

(Piero mit Guido ab.)

Fünfter Auftritt.

Nina, Battista.

Nina

(legt Battista, der den beiden nachblickt, die Hand auf die Schulter). Nun, Battista?

Battista

(halb für sich). Die haben heute wieder die Köpfe zusammengesteckt! Wird nichts gutes gewesen sein, was sie da in aller Heimlichkeit —

Nina.

Du sprachst früher von dem Haß, den Isottas Bruder gegen Tonio —?

Battista.

Und ist's nicht so? — Jedesmal, wenn er mit dem Meister redet, geht der tagelang grübelnd herum und lauert auf jeden Schritt, den unser armer Junge macht. Glaubt mir, es wird kein gutes Ende nehmen!

Nina

(angstvoll). Du weißt, ich liebe ihn, Battista!

Battista

(schmunzelnd). Jawohl, und er Euch nicht minder, wenn ich meinen alten Augen trauen darf! Ihr solltet sehen, wie seine Blicke aufleuchten, wenn Ihr kommt, und wie das Blut in seine Wangen steigt, die sonst so blaß und schmal sind. (Bewegt.) Es ist ein Glück um eine solche Liebe, junge Herrin!

Nina

(hängt sich vertraulich in seinen Arm). Nicht wahr, Battista?

Battista.

Ich erzählte Euch alles, was hier vorgeht. Ihr wißt, daß Tonio in geheimer Unrast von Tag zu Tag

mehr dahinschwindet, daß Donna Isotta ihn mit aller Macht an sich lockt —

Nina.

Und sie ist gefährlich in der Liebe wie im Haß!

Battista.

Nichts habe ich Euch verschwiegen.

Nina.

Ja, mein guter Battista, ich weiß es. Aber was soll ich tun?

Battista.

Was Ihr tun sollt? — Je nun, wenn Ihr ihn liebt! — Da will ich Euch eine Geschichte aus meinem Leben erzählen. (Setzt sich zum Tisch, Nina auf einen geschnitzten Bandstuhl zu seinen Füßen.) Meine Eltern haben mich in jungen Jahren allein zurückgelassen. Ihr ganzes Eigentum, einige ersparte Zecchinen und das kleine Hüttchen mit dem Weingarten fiel auf mich. Aber seht, ich war ein wilder Bursche damals, ein Spieler und Müssiggänger. Die Arbeit machte mir keine Freude, und Nacht für Nacht griff ich in die Truhe, die unter meinem Bette stand, holte eine handvoll Geld heraus und trank und spielte, bis der liebe Morgen kam.

Nina.

Ei, ei, so wüst hast Du gelebt?

Battista.

Das Spiel, junge Herrin, hatte mich ganz verblendet. Marietta, ein Mädchen aus dem Nachbarhause

— wir liebten uns — bat und schmeichelte vergebens, ich konnte vom Spiel nicht lassen. So wanderten meine Zechinen, meine Amulette, alles, alles in die Hände der Kameraden und in einer weiteren unglückseligen Nacht hatte ich auch mein Hüttchen und den Weingarten verspielt.

Nina.

Armer Battista!

Battista.

Es war heller Mondschein, so wie heute, als ich nach Hause wankte. Nach Hause! Ich hatte ja kein Heim mehr! Schon am nächsten Morgen sollten andere Hände in dem Hüttchen schalten. Ich mußte fort, in die Fremde, fort von Marietta, von allem, was mir lieb war. Und ich weinte und wütete gegen mich selbst. Dann trat ich ins Haus und holte einen Strick von der Wand. Damit wollte ich in das Olivenwäldchen nebenan —! Aber vorerst klopfte ich an Mariettas Fenster und nahm Abschied von ihr. So kam ich bis an die Grenze meines Weingartens, wo der Wald begann. Dort holte mich Marietta ein. „Battista, was willst Du tun?“ damit reißt sie mir den Strick aus den Händen und wirft ihn weit in den Wald hinein.

Nina

(begeistert). So hätt' ich's auch gemacht!

Battista.

„Du siehst doch, ich kann nicht mehr leben“, schreie ich auf, „nichts habe ich mehr, nicht einmal ein Lager, wohin ich mein Haupt legen könnte!“ — Und da,

hört nur, Herrin! — Da sieht mich Marietta mit großen, strahlenden Augen an. „Wenn Dich ein Lager retten kann, Battista, hier hast Du eines!“ ruft sie aus, und mit einem Ruck reißt sie ihr Nachtgewand vom Körper, breitet es vor mir auf den Boden und vom Mondlicht übergossen, das liebe Gesicht in den Händen verborgen, steht sie vor mir wie ein Wunder des Himmels. (Er berührt leise Ninas Schulter, die, das Gesicht in den Händen verborgen, bewegungslos lauscht.) Herrin! Der Aermsten einer war ich damals und doch reicher als ein König! — Ich habe gearbeitet für meine Marietta, mit der Welt gerungen für meine Marietta, und wir verbrachten viele Jahre zufrieden. (Pause.)

Battista

(noch immer die Hand auf Ninas Schulter haltend, leise). Ihr meintet früher — so hättet Ihr es auch gemacht!

Nina

(zieht ihre Hände vom Gesicht und sieht Battista voll an). Was willst Du mit der Geschichte sagen?

Battista.

Auch Tonio hat hier alles verspielt, junge Herrin, so wie damals der arme Battista, und schon lange wirtschaften fremde Hände in diesem Hause —

Nina

(ihr Gesicht wieder in den Händen bergend, leise). Wahr sprichst Du, Battista, nur zu wahr!

Battista.

Jeden Tag kann das Ende kommen, unvermutet, wie ein straffgespannter Bogen reißt. Denkt an unseren Tonio! Wenn auch er obdachlos in die Fremde geht und Ihr seid nicht zur Stelle, wie damals meine Marietta —

Nina

(klammert sich in Seelenangst an Battista). Was soll ich tun? Rate mir, alter Freund!

Battista.

Rettet ihn mit Eurer Liebe, Herrin!

Nina

(halb abgewandt). Oh —!

Battista.

Laßt mich dieses Wunder meiner Jugend noch einmal erleben, Euer Glück wird's sein und die Freude meiner letzten Tage. Wartet nicht, bis es zu spät ist! (Faßt sie an der Hand und führt sie nach rechts, leise.) Kommt, ich geleite Euch an einen sicheren Ort —

Nina

(die im Vorwärtsschreiten mit der ausgestreckten Hand den schweren Samtvorhang berührt hat, schaudert zusammen, flehend). Battista!

Battista.

Ihr zögert?

Nina.

(mit plötzlichem Entschlusse, fest). Nein!

Battista.

Dann bleibt hier verborgen, bis Tonio kommt, und wenn er das Licht löscht und zu Euch tritt —

Nina

(Battistas Hand umklammernd, leise). Geh jetzt, Battista, lass' mich allein!

(Durch die Portiere ab.)

Sechster Auftritt.

Battista, Tonio.

Tonio

(tritt vom Säulengange aus rasch durch die Tür im Hintergrunde ein). Battista!

Battista

(dreht sich mit einem halblauten Aufruf um). Ihr seid's, Herr Tonio?

Tonio.

Hast Du auch ein böses Gewissen?

Battista.

Oh — nein! Ihr habt mich nur erschreckt, weil Ihr so plötzlich —

Tonio.

Sonderbar! Hier im Hause sieht es keiner gern, wenn man ihm vor die Augen tritt, bevor er sich ein passendes Gesicht zurechtgelegt hat. — Masken, überall Masken!

Battista.

Glaubt mir, Herr —

Tonio.

Was soll ich glauben? — Glauben ist eine Art Schwachsinn! Nimm die Flasche und die Gläser dort vom Tisch. Es steigen böse Dünste daraus hervor — von heimlichen Gesprächen.

Battista

(den Tisch abräumend). Gute Nacht, Herr.

Tonio.

Gute Nacht, Battista.

(Battista links ab.)

Siebenter Auftritt.

Tonio, Isotta.

Isotta

(ist gegen Ende der vorhergegangenen Szene in leichtem Nachtgewande außen im Säulengange erschienen und hat sich, mit dem Rücken an eine Säule gelehnt, auf die Steinballustrade gesetzt).

Tonio

(geht in Gedanken versunken nach rückwärts und bleibt unter der Tür bei Isottas Anblick regungslos stehen).

Isotta

(ohne sich gegen Tonio zu wenden, als ob sie ihn erwartet hätte). Eine herrliche Nacht, Tonio! (Da er

stumm verharrt, weitersprechend.) Seht Ihr die weißen Schleier in der Ebene? — Sie wallen immer dichter, steigen immer höher, nur die Pappeln der Landstraße ragen noch daraus hervor!

Tonio

(mit leiser Ironie). Ihr solltet Euch vor der Nachtluft hüten, Donna Isotta. So leicht gekleidet, wie Ihr seid —

Isotta

(in die Ferne blickend, ohne auf ihn zu hören). Das sind die Fieberdünste von Ferrara! Sie machen das Blut träg und schwer. Bei Tag liegt's schwül in der Luft, daß jeder Gedanke kraftlos und matt wird und wenn die Nacht kommt — (Erhebt sich und dehnt ihre kräftige Gestalt.) Ach! — Wie anders ist's in meiner Heimat!

Tonio

(wie oben). Es scheint, Ihr seid nicht zufrieden bei uns, und doch —

Isotta

(ist mittlerweile eingetreten und nach vorn gekommen, wo sie sich mit weicher Bewegung auf die teppichbelegte Ruhebank niederläßt). Oh, Ihr glaubt, daß mich der Meister hier zurückhält oder der Reichtum dieses Hauses, die Feste und Prachtgewänder? —

Tonio.

Was also ist es, daß Ihr fern von Eurer Heimat —?

Isotta.

Manchmal glaube ich fast, ich habe keine Heimat mehr. Wozu auch an sie denken? Lebt sich's nicht überall schön, wenn man das Leben recht versteht?

Tonio.

Und das ist Euch gegeben.

Isotta.

An vielen Orten habe ich mich wohl gefühlt — aber hier? Wenn mich der schwüle Hauch Eurer ferrarischen Nächte aus den Zimmern treibt, frage ich mich mit heimlichem Bangen: Wie lange wirst Du noch bleiben? Diese Luft atmen, die das Blut heiß durchschauert? Manchmal ist mir's wirklich, als ob ich ein schleichendes Fieber hätte. — Fühlt nur meine Hände, meine Arme! — Darum halte ich mich am liebsten in den Marmorgängen auf, da sind die Säulen so kühl und der Nachtwind streicht so kräftig herein —

Tonio

(sieht sie mit tiefem Blick an). Ihr seid seltsam in allem, was Ihr tut und denkt! Ihr werdet nie befriedigt sein, Isotta, immer von neuen Wünschen verzehrt.

Isotta

(zieht ihn mit leisem Lachen neben sich nieder). Ich glaubte, Ihr achtet kaum auf mich, und doch kennt Ihr mich so gut! Fast so wie Meister Leoni. Oh, der weiß gar wohl, was er tut! — Immer ein Wirbelwind von Gästen und Gelagen, ein ruheloses Leben, unter dem

das ganze Haus erzittert. Erratet Ihr nicht, was er damit will?

Tonio.

Nun?

Isotta

(hat sich an ihn gelehnt und flüstert ihm fast in's Ohr). Er will, daß ich mich nicht auf meine Jugend besinne — daß in dieser unruhigen Brust keine Wünsche wach werden —

Tonio

(unwillkürlich lächelnd). Vielleicht habt Ihr Recht!

Isotta.

Aber wenn der Lärm verrauscht ist, die letzten Lichter verlöscht, dann kommt die Einsamkeit, dann regen sich die Gedanken — und über die hat auch der Meister keine Macht.

Tonio

(mit höhnischem Triumph). Ei, seht! — Gibt es doch etwas in der Welt, worüber er nicht gebieten kann!

Isotta

(leidenschaftlich). Noch bin ich jung, Tonio! Ich will mein Leben nicht versäumen und verträumen in der Pracht dieses Hauses, Freiheit will ich, Freiheit! (Läßt sich matt zurücksinken.) Aber hier bin ich wie festgeschmiedet an einen goldenen Block, und da lieg' ich und warte, bis einer kommt, mich losreißt mit jugendstarken Armen und mich wieder lebendig küßt.

Tonio

(beugt sich wie widerstrebend angezogen über sie). Isotta! — Oft sah ich Euch nachts da draußen —

Isotta

(heiß). Und ist Euch nie der Gedanke gekommen — ich war doch so nahe — und die Nacht so still —

Tonio.

Nein — ich —

Isotta

(zieht ihn an sich). Niemand hätte davon erfahren, wenn Ihr in aller Heimlichkeit —

Tonio

(verstört). Laßt mich! Ihr habt Euch zwischen mich und meinen Vater gestellt —

Isotta

(wie oben). Ich schwöre Dir, ich will Euch wieder zusammenführen! Aber lieb sollst Du mit mir sein. Sage mir, daß ich schön bin, alle anderen sagen es, nur Du nicht. (Beugt sich über ihn.) Bin ich begehrenswert? Ja? (Mit unterdrückter Heftigkeit.) So rede doch! Von Dir will ich es hören, von Dir allein!

Tonio

(sinkt in die Knie und preßt seinen Kopf an ihre Brust, mit erstickter Stimme). Ja, Du bist schön, Isotta! Treulos, herzlos, schamlos bist Du, aber Du siegst über alle Tugend und über allen Haß, denn Du bist schön! — Du bist schön!

Isotta

(hebt seinen Kopf empor und sieht ihm in die Augen). Ah, endlich, mein süßer Tonio! Mein stolzer, spröder Junge!

Tonio

(wie in plötzlicher Angst). Laßt mich, laßt mich, Isotta!

Isotta

(schmiegt sich lächelnd an ihm). Oh nein, jetzt nicht mehr! Jetzt gehörst Du mir.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Piero, Guido.

Piero

(ist mit Guido rasch eingetreten und nach vorn gekommen, empört und schmerzlich). Isotta!

Guido

(mit grimmigem Triumph). Nun, hab' ich nicht recht gehabt? Ist sie nicht vernarrt in den kleinen Pesaresen? (Zu Isotta, welche von dem Ruhebett herab in die Knie geglitten ist und beide entgeistert anstarrt.) Steh' auf' steh' auf, sag' ich, Du —

Isotta

(wutbebend, leise zu Guido). Du hast ihn hergeführt?

Piero

(gleichzeitig zu Tonio, der die Szene kalt betrachtet hat und sich in den Schlafalkoven zurückziehen will). Halt, Tonio! — Du bleibst!

Isotta

(wie oben, zu Guido). Hast mich wieder einmal belauert?

Piero

(sich zu Isotta wendend). Und Du, Isotta, will Dein Dirnenblut —

Isotta

(richtet sich stolz auf). Ich bin eine Contarini, Meister!

Guido.

Traurig genug!

Piero

(mit erhobener Stimme). Will Dein Dirnenblut gar nicht zur Ruhe kommen? Schämst Du Dich nicht, so vor uns zu stehen? — Halbnackt, geschminkt und mit Schmuck beladen irrst Du in der Nacht herum und läufst Deiner Schande entgegen.

Isotta

(dumpf). Beschimpfe mich, beschimpfe mich nur!

Piero.

Du hast zuerst den Schimpf in mein Haus gebracht, Du hast — (Reißt sie am Arme empor. Isotta hält mit der anderen Hand ihr Gewand über der Brust fest.) Was hältst Du so Dein Nachtgewand? Brauchst Du Dich vor uns zu verhüllen? Hast Dich doch einem jeden preisgegeben, mir und dem da!

Tonio.

Genug, Meister, das geht zu weit!

Guido.

Ruhig, Pesarese!

Piero

(zu Isotta). Hast Du gar nichts zu sagen? Nicht einmal eine Lüge bei der Hand? — Ihr seid doch sonst gewandt im Lügen, Du und Deinesgleichen.

Isotta

(mit finsterm Trotz). Ich lüge nicht, wozu auch? Jagt mich doch fort! — Ihr seht ja, ich bin hier, und so bin ich hier, (zerrt an ihrem Nachtgewand) soll ich's Euch etwa noch erklären? Wenn ich gefehlt habe, trifft's mich allein!

Guido.

Lass' Dich nicht irre machen, der dort (auf Tonio weisend) ist schuld an allem. Er hat sie verführt —

Isotta.

Glaube ihm nicht, Piero, mit keinem Blick hat Tonio —

Piero.

Und trotzdem bist Du hier?

Isotta.

Er hat mich nicht dazu verführt!

Guido.

Aber mit halben Blicken, mit halben Worten hat er's versucht, wie es schon seine versteckte Art ist!

Piero.

Ist's so, Isotta?

Guido

(einfallend). Frage nicht, Piero, geh' fort! Das Geschäft hier will ich für Dich besorgen, ehe Du den Rücken kehrst. (Zieht seinen Degen.) Mit einem guten Degenstich —

Piero

(hält ihn zurück). Nein, Guido, er ist mein Sohn, daß will ich nicht vergessen.

Guido.

Aber —

Piero.

Du hast hier nicht zu richten, nur ich, ich allein, und ich werde Undank und Heuchelei ausrotten in diesem Hause. (Auf eine Bewegung Tonios.) Nein, nein, ich will nichts hören, ein Ende will ich machen zwischen uns. Du warst mir seit langem eine Last —

Tonio.

Dir oder Deinen neuen Freunden? Wache auf aus Deinem Taumel, Vater, verliere Dich nicht selbst! Merkst Du denn nicht, wie weit Dich diese Beiden schon gebracht haben, die Dein Leben geradeso vergeuden wie Deinen Reichtum?

Piero

(wendet sich lächelnd nach Guido und Isotta um). Hört Ihr? — Mein Sohn spielt den klugen Ratgeber!

Guido

(höhnisch). Dein Sohn? — Dieser lumpige Bursche, den Du aus Mitleid in Dein Haus genommen hast?

Piero

(wendet sich ab). Wenn ich es nicht getan hätte, mir wäre manches erspart geblieben.

Tonio.

Und mir? — Aus meiner Kindheit hast Du mich herausgerissen und in dieses Haus gesetzt. Da durfte ich im Schatten Deiner Größe heranwachsen und bin Dir durch all die Jahre ein Fremder geblieben. Du selber nanntest mich den „kleinen Pesaresen“ und seitdem hatte ganz Ferrara keinen anderen Namen für mich. Und dabei staunten die Leute und sagten: Seht, was er dem „kleinen Pesaresen“ für Wohltaten erweist! Und Du, der Meister, sonntest Dich in Deiner Güte! — Wer von Euch hat daran gedacht, daß sich alle diese Wohltaten für mich in Fluch verwandeln mußten?

Piero

(sich umwendend). Hört Ihr? — Das ist der Dank meines Sohnes!

Guido

(ungeduldig). Mach' ein Ende, Meister, es ist spät in der Nacht!

Piero.

Warte noch. (Zu Tonio gewendet.) Wir beide haben uns nicht mehr viel zu sagen —

Tonio.

Ich weiß, was Du willst, und was mir zu tun bleibt. Morgen verlasse ich Dein Haus!

Piero

(zögernd). Und — was willst Du beginnen?

Tonio.

Die Frage ist mir zu klug, Meister, darauf fehlt mir eine kluge Antwort. — Gleichviel, nur fort, hinaus, die Welt wird für mich noch Platz haben. Vielleicht ist die Fremde gnädiger mit mir, als — dieses fremde Haus, und wenn nicht — irgendwo findet jeder sein Schicksal!

Piero

(kalt). Dann will ich Dich nicht hindern, auch das Deine zu suchen. (Geht mit Guido und Isotta ab.)

Neunter Auftritt.

Tonio, Nina.

Tonio

(geht einige Schritte vor bis zu dem Ruhebett, wo er in die Knie sinkt und, den Kopf in die Kissen vergraben, krampfhaft aufschluchzt). Ach, Mutter, Mutter! Warum hast Du mich zurückgelassen — so einsam — so verloren in der Welt!

Nina

(hat lautlos den Vorhang des Alkovens zurückgeschlagen und steht vor demselben. Sie ist, ähnlich wie Isotta, in ein leichtes, weißes Nachtgewand gehüllt, mit gelösten Haaren. Leise rufend). Tonio!

Tonio

(wendet sich um und fährt bei dem Anblick der regungslosen weißen Gestalt mit unterdrücktem Aufschrei und abwehrend vorgestreckten Armen zurück).

Nina

(vortretend, leise). Ich bin's!

Tonio

(kommt erstaunt näher). Nina, ist's möglich? — Wie kommst Du hieher?

Nina

(hat ihn leidenschaftlich umfaßt). Lass' mich bei Dir sein, Tonio, geh' heute nicht mehr von mir! (Sein Gesicht befühlend.) Wie feucht Deine Haare in die Stirn kleben und Deine Wangen — wie heiß! — Ich will nicht, daß Du diese Nacht allein bleibst!

Tonio.

Du warst hier, Nina? — Du hast gehört —?

Nina.

Oh, wie bin ich froh, daß ich gerade noch zur rechten Zeit —

Tonio.

Und warum hast Du mich aufgesucht?

Nina.

Weil ich Dich liebe, Tonio, mehr als mein armes Leben.

Tonio

(betrachtet sie verklärt). Du gute Nina! Du stiller, schöner Schutzgeist!

Nina

(ergreift seine Hand). Sieh, ich kann lächeln, denn ich will, daß Du stark sein sollst.

Tonio.

So möcht' ich Dich ewig halten, Dich fest an meine Brust drücken —

Nina.

Und wenn Du morgen in die Fremde ziehst, gehe ich mit Dir. Erinnerst Du Dich, was ich Dir einmal sagte? — „Den einzigen Halt gibt uns die Liebe!"

Tonio.

Wie klug Du bist! Jetzt erst verstehe ich Dich. Wie konnte ich nur so lange an Dir vorübergehen —

Nina

(schelmisch). Kennst Du nicht das alte Lied? (Sprechend.)

„Knäblein ging am Glück vorüber,
Fing das Glück nicht ein."

Tonio

(heiß). Komm', es dämmert schon der Morgen, komm' mit mir! (Küßt sie.)

Nina.

O, küsse mich noch einmal!

Tonio.

Ein paar kurze Stunden nur, und dieses fremde Haus wird wieder lebendig, blickt mir wieder feindselig entgegen aus allen Ecken —! (Küßt sie.) Gleichviel, bis dahin wollen wir die Welt vergessen!

Nina.

Du mein Geliebter!

Tonio

(ist mit Nina bis zu dem Samtvorhang des Alkovens gekommen. Dort sinkt er in die Knie und preßt seinen Kopf in ihr Gewand). Ach, Nina, Nina! — Ich bin so unglücklich — und doch so überglücklich!

Vierter Aufzug.

Im Garten Piero Leonis. Es ist Nacht und Vollmondlicht. Links eine Laube, von mehreren Lampen mit geschliffenen, farbigen Gläsern beleuchtet. In dieser ein langer Tisch und Sitzbank. Gegenüber der Laube, rechts nach dem Hintergrunde zu, eine Gruppe von Bäumen und Gebüschen, durch welche ein nach vorn breiter werdender Weg führt. Am Ende desselben rechts und links je eine verzierte Steinbank.

Der Bühnenprospekt vertieft den Garten nach rückwärts und läßt den Ausblick auf einen mondbeglänzten Teich.

Erster Auftritt.

Battista, Vittorino.
Diener und Dienerinnen, später Guido.

Diener und Mädchen in sommerlicher Tracht sind eifrig unter Scherzreden und Lachen beschäftigt, den Tisch in der Laube zu decken. Battista steht außerhalb und führt die Aufsicht.

Battista

(in die Hände klatschend). Hurtig, Leute, nicht gespielt und getrödelt! Wenn Gäste im Hause sind, muß die Dienerschaft Flügel haben. — Vannina, Lisa, hieher die Gedecke, Ascanio wartet schon mit den Fasanen

und Hühnern! — Du, Beppo, gib die Pokale und Trinkbecher und Ihr anderen schafft Wein herbei in Krügen und Karaffen. (Vereinzelte Rufe der Diener und Mädchen: „Zu Befehl, Euer Gnaden, Herr Battista! — Wir kommen schon, alter Brummbär!")

Battista

(zu Vittorino, der abseits mit einem Mädchen scherzt). Vitto, Vitto, lass' mir die Mädchen in Ruhe, bist wirklich ein fauler Pesarese!

Vittorino

(tänzelt, ein Tablett mit Backwerk in den Händen haltend, herbei und trällert).

„Oh Metta mit den schwarzen Aeuglein,
Du meine Herzenskönigin!"

Dienerin

(mit welcher er tändelte, gießt ihm von rückwärts aus einem Kännchen Wasser in den weiten Halsausschnitt seines Gewandes).

Vittorino

(schüttelt sich). Na warte, Du —! Wenn ich jetzt die Hände frei hätte — (Allgemeines Lachen und Zurufe: „Recht so, Metta! — Wohl bekomm's, Vittorino!")

Guido

(steht plötzlich unter ihnen, herrisch). Nur immer lustig! — Faulenzen und stehlen, darauf versteht Ihr Euch! Ihr solltet unter meiner Fuchtel sein. (Zu Battista.) Und Du, Alter —

Battista

(mürrisch). Einen harmlosen Scherz bei der Arbeit muß man den Leuten wohl erlauben, Herr, und was das Stehlen betrifft —

Guido.

Ruhig, Dienerseele!

Battista

(mühsam an sich haltend). Ihr vergeßt Euch, ich kenne hier nur einen Herrn und der ist Meister Leoni! (Zu den Dienern.) Vorwärts, Ihr Leute, flink an die Arbeit, und wenn Euch zufällig wer im Wege stehen sollte, so laßt es ihm ordentlich merken! (Die Diener haben verstanden und arbeiten mit verstellter Hast weiter, indem bald der eine, bald der andere an Guido anstößt.)

Guido

(zu Vittorino, der, einen Korb auf dem Kopfe haltend, ihm eben einen tüchtigen Stoß versetzt hat). Gib acht, Du Lümmel!

Vittorino.

Ihr seht doch, wir haben hier zu tun! (Zu einem Diener.) Nimm schnell den Korb, Ascanio, damit er Seiner Gnaden nicht auf den Kopf fällt. (Macht mit dem Korbe eine verdächtige Bewegung.)

Guido

(wütend, mit einem Griff nach seinem Degen). Den Kerl spieß' ich!

Battista

(hält ihn zurück. Mit merklicher Ironie). Laßt sie, Herr!

Bedientenleiber sind kein Wildpret für einen Edelmannsdegen!

Guido

(will auffahren, bemerkt aber Tonio, der, unbeweglich an einen Baum gelehnt, die Szene beobachtet, halblaut). Schon wieder der Pesarese! Die Pest auf den hohlwangigen Schleicher! (Geht rasch ab, an Tonio vorüber, dem er einen grimmigen Blick zuwirft.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Tonio.

Tonio

(ganz schwarz gekleidet, mit ebensolchem Barett, aus dem sein Gesicht, noch bleicher als sonst, seltsam hervorleuchtet, geht auf Battista zu).

Battista

(ihm entgegen). Seht, junger Herr, solches Volk nistet sich hier ein und richtet unser Haus zugrunde!

Tonio.

Ja, ja, Battista, wirst noch manches erleben in Deinen alten Tagen.

(Diener und Mädchen haben den Tisch fertig gedeckt und gehen ab, mit ihnen Vittorino.)

Battista.

Euch drängen sie von der Seite Eures Vaters, Ihr müßt fortwandern mit Groll in der Seele,

während diese da —! Das Herz könnte einem brechen bei solchem Unfug.

Tonio.

Was nützt's, Battista? Was nützt da Klage und Verdruß? (Mustert die gedeckte Tafel und ergreift einen Trinkbecher.) Ist dies mein Becher?

Battista.

Jawohl, der Eure!

Tonio

(besichtigt ihn von innen). Etwa Gift darin?

Battista.

Was denkt Ihr, Herr?

Tonio.

Nun, man kann nicht wissen, wenn Hauptmann Guido hier war —! (Dreht sich um, faßt Battista an den Schultern und sieht ihm tief in die Augen.) Battista, Du bist Nina treu ergeben?

Battista.

Wenn sie mein eigen Kind wäre, Herr, ich könnte sie nicht lieber haben.

Tonio

(mit fieberhafter Unruhe). Dann schütze sie und bewache sie, Battista! Sei ihr ein guter Gefährte, wie ich es war, und wenn ihr Gefahr droht, wende sie ab von ihr. (Da ihn Battista unterbrechen will.) Nein, nein, frage nicht, Worte führen uns oft vom Ziel, schwöre mir, daß Du es tun willst!

Battista.

Aber Herr —!

Tonio

(dringend). Schwöre mir's!

Battista.

Nun, wenn es Euch beruhigt, ich schwöre, obschon ich Nina nicht mehr lange um mich haben werde. Glaubt Ihr denn, daß sie vor dem alten Battista ein Geheimnis hat? Ich weiß gar wohl, daß sie morgen früh mit Euch das Haus verläßt, daß sie mit Euch in die Welt zieht. Ist's nicht so?

Tonio

(leise). Ja, ja —

Battista.

Laßt ihr niemals die Stunde gereuen, in der sie sich mit Euch verband. (Drückt ihm bewegt die Hände.) Glück auf den Weg, Herr, und Gottes Segen Eurer jungen Liebe!

Tonio

(mit ausbrechendem Schmerz). Schweig', Battista, schweig'! (Umklammert des Dieners Hände).

Battista

(besorgt). Was blickt Ihr mich so an? Ihr erschreckt mich, dies irre Licht in Euren Augen — seid Ihr krank?

Tonio

(mit mühsamer Fassung). Nein, nein, ich bin ruhig, ganz ruhig! — Du hast mich früher wohl nicht recht verstanden: ich meinte, wenn mir etwas — Uner-

wartetes zustieße, so lange ich noch in diesem Hause bin, und Nina bliebe allein zurück — begreifst Du, Battista?

Battista.

Nichts von allem. Wie kommt Ihr zu solch bösen Ahnungen?

Tonio.

Wohl wahr, Ahnungen sind's, Ausgeburten eines kranken Gehirnes, aber gleichviel, wenn ich nicht mehr sein sollte, sag' ihr, daß ich sie liebte — hörst Du? — daß ich sie von ganzer Seele liebte. Sag' ihr's hundertmal des Tages, nur lass' sie nicht irre werden an mir, lass' sie nicht zweifeln —

Battista

(in Angst). Herr, Herr, erklärt mir —

Tonio.

Still, dort kommt Ercole! Noch eines, Battista, Du bist schweigsam. Alte Leute sind immer schweigsam. Wie es auch kommen mag, verschließ' in Deiner Seele, was wir gesprochen haben.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Ercole.

Tonio.

Sieh nur, Ercole, wie schön hier alles vorbereitet ist! Versteht der Meister nicht zu leben?

(Battista ab.)

Ercole.

Da also soll das Abschiedsmahl stattfinden?

Tonio.

Es liegt Stimmung über dem Ganzen! Hier heraußen Vollmondschein und das Schweigen der Natur, und dort in der Laube das rosenfarbige Licht der Lampen. Nun denke Dir einen Kreis fröhlicher Menschen dazu — (Auf den Tisch deutend.) Der Platz ist für mich bestimmt, der Ehrenplatz, zwischen dem Meister und Isotta!

Ercole.

Klug ausgedacht! Auf diese Weise glaubt jeder, daß Du in vollem Frieden aus dem Hause gehst —

Tonio.

So ist's! Wen in Ferrara könnte das befremden?

Ercole.

Mut, Tonio, morgen hast Du dieses Haus hinter Dir und bist ein freier Mann. Du wirst jetzt Freunde nötig haben. — (Zieht einen Brief hervor.) Nimm diesen Empfehlungsbrief, und wenn Du nach Florenz kommst —

Tonio

(sieht Ercole, aus seinen Gedanken aufschreckend, erstaunt an). Ich?

Ercole.

Du sagtest doch, daß Du nach Florenz wolltest?

Tonio.

Ja, ja, ganz recht, — nach Florenz! (Nimmt mechanisch den Brief und steckt ihn zu sich.)

Ercole.

Den Brief übergib meinem Freunde Beppo Nardi.

Tonio

(gedankenlos). Den übergeb' ich an Beppo Nardi —

Ercole.

Du wirst mit Nina dort gut aufgehoben sein.

Tonio.

Ich — mit Nina? (Bricht in grelles Lachen aus.)

Ercole

(befremdet). Du hast mir doch selbst erzählt, daß Nina mit Dir in die Welt ziehen will, und nach dem, was gestern vorgefallen ist —

Tonio

(faßt Ercoles Hand, fieberhaft). Weißt Du denn auch alles, Ercole? Bist Du sicher, daß ich Dir alles gesagt habe?

Ercole.

Diese Frage, Tonio —

Tonio.

Wenn ich Nina nun doch verlassen müßte —?

Ercole

(abwehrend). Niemals wirst Du das!

Tonio.

Wenn ich sie um ihr Lebensglück gebracht hätte —

Ercole

(wie oben). Ich glaube es nicht!

Tonio.

Und das alles nur um das Gaukelspiel einer Liebesnacht! — Was würdest Du dazu sagen?

Ercole.

Nicht weiter, Tonio! Ich mag ein Mensch von lockeren Sitten sein, ein richtiges Geschöpf meiner Zeit, aber wer mir Nina beleidigte, dieses arme Kind, den würde ich ins Gesicht schlagen, wie einem —

Tonio

(in höchster Erregung niederstürzend und sich mit beiden Händen an die neben ihm stehende Steinbank klammernd). Dann schlag' zu! — Ich hab's getan! Ich hab's getan!

Ercole.

Du? (Sieht ihn wie zwischen Grauen und Verachtung schwankend an und wendet sich schweigend zum Gehen.)

Tonio

(hält ihm am Mantel fest). Bleib', Ercole, wende Dich nicht voll Verachtung von mir, auch Du, der Einzige — der gut mit mir war!

Ercole

(stehenbleibend, finster). Hast Du mir noch etwas zu sagen? — Mach's kurz!

Tonio

(sich in Seelenangst an ihn drängend). Ja, ja, ich verspreche Dir's, nur lass' mich in dieser Stunde nicht allein! (Fährt sich wie nachsinnend über die Stirne.) Was mir Nina gewesen ist, brauche ich Dir's zu sagen? Du kennst doch mein armes Leben. Euch beide hatte ich, sonst niemand auf der Welt. Du weißt, was gestern über mich hereinbrach. So elend und einsam habe ich mich nie gefühlt, wie in dieser schweren, schwülen Nacht. Da trat sie mir entgegen —, Ercole, Du hättest sie sehen müssen! In weißem Gewande, die Haare gelöst, mit einem seligen Lächeln —! (Wild aufschluchzend.) Ach, lass' mich nicht denken daran, nicht denken!

Ercole

(milder). Das hast Du mir erzählt. Aber weiter?

Tonio.

Ich weiß nicht, wie es kam, auf einmal hatte ich sie an mich gezogen, in meine Arme genommen und mir war's, als wäre aller Streit in mir geschlichtet. „Den einzigen Halt gibt uns die Liebe!" sagte sie. Du hättest hören müssen, wie sie das sagte, Ercole! Ich konnte nicht anders, ich mußte ihr glauben. Die Liebe fehlt Dir, nur die Liebe, rief es in mir. Mein Blut wollte nicht zur Ruhe kommen, noch immer gaukelten die Buhlerkünste Isottas vor mir und umnebelten mein Gehirn. Oh, sie hatte nicht vergebens gelockt, die Sirene!

Ercole.

Was hindert Dich aber, Nina mit Dir zu nehmen?

Tonio

(verzweifelt). Ich kann es nicht! Ich kann es nicht!

Ercole.

Und das wird Dir erst jetzt klar?

Tonio.

Nein, schon als ich morgens aufwachte — (schaudernd) an ihrer Seite. Fast wäre ich auf die Knie gestürzt und hätte ihr zugerufen: Nina, es war nur Wahnwitz, das Blendwerk einer wirren Nacht, was uns aneinander riß. Lass' uns alles vergessen, sei wieder meine Schwester, meine Freundin, wie früher!

Ercole

(als fürchte er, zu verstehen). Tonio!

Tonio.

Verstehst Du's jetzt? — Nicht einen Augenblick sah ich die Geliebte in ihr, nicht ein einziges Mal kam mir bei wachen Sinnen der Gedanke, sie an mich zu ziehen! Sie lag doch vor mir in ruhigem Schlummer — aber wie eine Schwester, die ich um ihre Seele betrogen, wie eine Blinde, die ich zum zweitenmal mit Blindheit geschlagen hatte, und nicht wie ein Weib, zu dem mich die Liebe geführt! (Heftig.) Nie war sie meine Geliebte, Ercole, denn mein Blut hat sie nicht wieder verlangt, meine Sinne haben sie nicht mehr begehrt, und mein Erwachen war helle Verzweiflung!

Ercole

(erschüttert). Was willst Du nun beginnen? Ich sehe keinen Ausweg!

Tonio

(mit schmerzlichem Lächeln). Oh, ich weiß es! Ercole, kannst Du Dir denken, wie einem zu Mute ist, der sich fühlt wie ich, so müde der Welt, so todestrunken, und dennoch nicht sterben darf von eigener Hand?

Ercole

(zurückschreckend). Daran dachtest Du?

Tonio

(deutet in die Ferne). Sieh dort den Teich! Stundenlang bin ich um ihn herumgeirrt und habe überlegt — überlegt! Wie schön wär's gewesen! — Aber dann sah ich Nina vor mir, Nina, die an mich glaubte! Man gibt sich nicht den Tod nach einer glücklichen Liebesnacht, Ercole, das kann nur geschehen, wenn man sich und andere betrogen hat. Hätte ich damit nicht alles gestanden, was ich mit mir hinunternehmen wollte?

Ercole

(hastig). Tonio, ich beschwöre Dich, sei stark! (In die Szene deutend.) Dort nähern sich schon die Fackeln!

Tonio.

Und hinterher der ganze Zug der Gäste! (Die Arme breitend, mit wilder Sehnsucht.) Willkommen, willkommen, nur näher!

Ercole.

Was tust Du?

Tonio

(schwach lächelnd). Ach so! — Du weißt ja nicht, wie sehr ich sie erwarte, wie es mich drängt, sie alle vor mir zu haben —

Ercole.

Was kümmern Dich noch diese Leute! Morgen ziehst Du in die Fremde — (Hinter der Szene Reden und Gelächter.)

Tonio

(in die Szene blickend, fieberhaft.) Gleich werden sie da sein, Ercole! — Der Meister und Isotta voran, wie immer. Zwei prächtige Menschen, nicht wahr? Lieblinge des Glücks! Sieh doch, über ihnen schwebt der Vollmond und streut silbernen Frieden auf ihren Weg. Nur ich stehe hier im Dunkel. — Immer im Dunkel, solange ich denke!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Piero, Isotta, Guido, Bruno, die Maler Alfonso, Simonetto, Tiberto, Sandro und Luigi mit ihren Freundinnen Faustina, Pia Stanza, Cosa, Liberata und andere in leichter Sommerkleidung. Fackeln tragende Diener. Zum Schlusse Nina und Battista.

Piero

(fröhlich). Da sind sie ja, der junge Dichter und der junge Maler! Habt Euch wohl noch manches zu sagen gehabt?

Ercole.

Tonio will mir Grüße besorgen und Botschaften an einige Freunde in Florenz.

Piero

(zu den andern). Der Junge hat's gut! Wandert hinaus, hat die Welt vor sich, das Leben vor sich. Nur wir Alten, Sandro —

Sandro.

An jeden kommt die Reihe, zu stürmen und zu ruhen. Wir laufen lieber in den Ruhehafen, Piero!

Alfonso.

Behüte, das tun wir noch lange nicht!

Simonetto.

Und auch Du denkst nicht daran, Sandro, obwohl Deine Zeit schon gekommen wäre.

Luigi.

Solange unser Piero in Saus und Braus lebt, darf sich keiner von uns auf die Schlummerseite legen.

Tiberto

(zu Piero). Und Du, Meister, was sagst Du?

Piero

(übermütig). Sandro hat Unrecht, meine Freunde! Wir laufen in keinen trübseligen Ruhehafen, beileibe nicht, wir kränzen unser Schiff zur fröhlichen Fahrt und landen in Cythera. (Zu Alfonso.) Du mit Faustina. (Zu Simonetto.) Du mit Cosa —

Isotta

(zu Tiberto). Ihr mit Pia Stanza —

Piero.

Unser alter Sandro mit der allerjüngsten, der blonden Liberata — und ich —

Alle

(lärmend durcheinander). Mit Donna Isotta! — Mit der Königin unserer festlichen Nächte! — Mit der Schönsten aller Schönen!

Isotta

(in der Mitte der Mädchen). Zuviel Ehre, Ihr Herren! Ich und meine Gefährtinnen wissen Euch wohl zu schätzen. Ich glaube, keine von uns schlägt Eure Gunst aus.

Die Mädchen.

Nein, nein, keine von uns!

Faustina.

Ihr Künstler seid lustig!

Pia Stanza.

Mit Euch läßt sich gut leben!

Piero.

Und Ihr beide, Ercole, Tonio, was seid Ihr so schweigsam? Kommt mit uns zu Tische!

Liberata.

Da gibt's Leckerbissen, Sandro, sieh nur!

Guido.

Und was die Hauptsache ist, Wein in vollen Krügen!

Faustina

(greift in einen Strauch wilder Rosen neben der Laube). Stanza, ich flechte mir Rosen ins Haar. Das duftet —!

Die Mädchen.

Ich auch! — Ich auch! (Folgen Faustinas Beispiel. Alle setzen sich zu Tische, die in der Laube nicht Platz finden, außerhalb.)

Isotta.

Nun, Bruno, gib uns von Deinen Künsten was zum besten.

Piero.

Er ist heute gar nicht lustig, schmeichelt ihm doch, Ihr Mädchen, damit er auftaut.

Die Mädchen

(umringen Bruno). Lieber Bruno, schöner Bruno, lass' Dich nicht länger bitten!

Bruno

(sucht vergebens die Mädchen abzuwehren). Ihr erstickt mich ja! — Nur nicht so stürmisch, Ihr Kätzchen! (Steht auf und flüstert Isotta einige Worte zu, welche mit einem bejahenden Kopfnicken antwortet. Sodann geht er zu einer der Steinbänke am Eingang der mondbeleuchteten Gruppe von Gebüschen, wo er sich niederläßt, eine Flöte aus seinem Mantel zieht und auf dieser eine weiche Melodie beginnt. Nach den ersten Takten fällt eine leise, schwebende Musik unsichtbarer Instrumente ein und am entgegengesetzten Ende des sich durch das Gebüsch ziehenden Weges erscheint ein Wanderer, mit einem Fell

bekleidet, den Thyrsosstab in der Hand. Gleichzeitig tauchen rechts und links weibliche Gestalten auf, nur in leichte, weiße Schleier gehüllt und beginnen einen kurzen, lockenden Reigen. Die Musik verstummt und die Tanzgruppe formiert ein lebendes Bild nach der Schilderung Isottas im zweiten Aufzuge.)

Alfonso.

Ei, das ist Pieros Bild!

Simonetto.

Ja, ja, der Wanderer.

Tiberto.

Gut erdacht, Bruno!

Sandro.

Und gut gegeben. Wie losgelöst von den Wänden der Villa Montana.

Guido

(den Beifall der Versammelten anspornend). Das ist ein Werk, Freunde, es lebe unser Piero!

Alle.

Hoch Piero Leoni! — Es lebe der Meister!

Piero.

Dank, meine Freunde, jedoch der heutige Tag gehört nicht mir. Denkt an Tonio, den wir zum letztenmal in unserer Mitte haben! An ihn müßt Ihr all' Eure Liebe wenden.

Tonio

(vorkommend). An mich, sagst Du? Das heutige Fest ist für mich? (Tritt mit einigen Schritten mitten in das lebende Bild.) Dann, Ihr schönen Kinder von Ferrara, verschwindet wieder im Gebüsch! Mit Euren weißen Schleiern taugt Ihr nicht hieher. — Und Du, Bruno, wackerer Meister aller Künste, stell' uns das Bild mit schwarzen Schleiern, und dem Wanderer dort, der meines Vaters Züge trägt, ihm gib ein Richtschwert in die Hand!

Simonetto.

Was sagt er da?

Alfonso.

Habt Ihr es verstanden?

Sandro.

Laßt ihn, er ist ein wunderlicher Bursche!

Piero

(hastig, um den seltsamen Eindruck der Worte Tonios zu verwischen). Wohl weiß ich, wie Du's meinst, Tonio. Du denkst an dieses Haus, das Dir soviel Liebe geboten, an den Vater, die Freunde, die Du hier zurückläßt — ist's nicht so?

Tonio

(mit unheimlichem Feuer im Blick). Ja, an Euch alle denke ich!

Piero.

Darum möchtest Du, daß sich für heute jedes Bild der Lebensfreude in schwarze Schleier hüllt.

Diese Stimmung macht Dir Ehre, aber sie kommt und geht mit dem Augenblick, und das erste Frührot in der Fremde wirst Du mit hellen Augen und mit fröhlichem Herzen grüßen!

Sandro

(drückt Tonio die Hand). Glück auf den Weg, Tonio!

Simonetto.

Und vor allem wacker gearbeitet!

Alfonso.

In Ferrara war kein Platz für Dich neben dem Meister.

Tonio.

Was soll ich Euch antworten, Ihr Freunde meines Vaters? Verlangt nicht, daß ich Euch für Eure Wünsche danke! Um dies zu können, müßten mir die Worte so glatt von den Lippen fließen, wie unserem verehrten Meister. Neben ihm ist kein Platz für mich, so sagt Ihr ja selber, und darum will ich fort von hier.

Tiberto.

So ist's recht, Tonio.

Luigi.

Nur das Wandern führt zum Ziel.

Tonio

(mit verändeter, höhnischer Stimme). Nun, mein Ziel ist nahe, ich werde nicht lange brauchen, es zu erreichen. Bei weitem nicht so lange, wie Beppo, der Bergamaske,

den wir vor kurzem hier in Ferrara henkten. (Vereinzeltes Lachen.) Der Bursche mußte dreizehn Jahre wandern, bis er den Strick fand, der für ihn gedreht war. (Allgemeines Gelächter und Rufe: Wohl gesprochen, Tonio! — Es lebe Beppo, der Bergamaske!)

Tonio

(wie oben). Daran erkennt man Euch Ferraresen! Die Toten laßt Ihr leben und die Lebenden schlagt Ihr tot. (Mißbilligendes Gemurmel.) Wie ein gehässig Spatzenvolk seid Ihr, das keinen unter sich duldet, der fremdes Gefieder hat. Der „kleine Pesarese“ tat Euch nie was zu leide, immer trug er Euch sein Herz offen entgegen, und doch war er Euch in der Seele zuwider. (Mit erhobener Stimme, auf Guido und Isotta deutend.) Warum nicht auch diese da, die venetianischen Abenteurer, von denen Ihr noch Schlimmes erleben werdet?

Guido

(springt auf). Was sagt er da?

Tonio.

Abgründig wie ihr Meer und trügerisch wie ihre Stadt auf Pfählen ist die Seele dieser beiden. (Hohnvoll zu Isotta.) Was blitzt Ihr mich so mit Euren Augen an, Donna Isotta? Glaubt Ihr, sie können noch immer zünden und verzehren? — Nein, Ihr werdet nicht mehr in mein Schlafgemach kommen und über die „schwülen Nächte“ in Ferrara klagen. (Zu Guido.) Und Ihr Hauptmann Guido, ehrwürdiger Kuppler in Rang und Würden —

Guido

(stürzt mit gezogenem Degen auf ihn ein). Hund von einem Pesaresen, wehr' Dich um Dein Leben! (Sie fechten.)

Ercole

(vordrängend). Haltet sie zurück, es geschieht ein Mord!

Verschiedene Stimmen.

Zurück, Guido! — Laßt ab von ihm!

Ercole.

Tonio sucht den Tod, ich weiß es! (Zieht seinen Degen und will sich zwischen die Kämpfenden werfen.)

Tonio

(lächelnd). Zu spät Ercole! (Schleudert seine Waffe im Bogen fort und fällt, von Guido getroffen, zu Boden.)

Piero

(regungslos, von starrem Entsetzen erfaßt). Guido, was hast Du getan?

Isotta

(an Guido vorüber zu Tonio eilend, flüstert ersterem zu.) Flüchte, solange noch Zeit ist! (Aus der Menge werden Rufe laut: „Das war kein ehrlicher Zweikampf!“ — „Haltet den Venezianer!“ — „Man muß es dem Herzog melden!“ Guido verschwindet, den Degen in der Hand, im Gebüsch.)

Isotta

(bei Tonio knieend). Armer Tonio! — Warum mußtest Du uns hassen! — (Mit plötzlichem Entsetzen.) Hilf, Piero, hilf, er stirbt!

Piero

(noch bei der Laube stehend, hält sich am Tische fest, mit schwerer Stimme). Mein Kind haben sie mir —

Nina

(mit Battista herbeieilend). Tonio! Wo ist Tonio? — (Alle weichen vor ihr zur Seite, so daß sich eine Gasse bildet.)

Ercole

(ihnen entgegen, hastig zu Battista). Führe sie fort!

Nina.

Er ist verwundet? Tot? — Sprecht, Ercole!

Battista

(will sie fortziehen). Kommt, kommt!

Nina.

Lass' mich! (Reißt sich los und schwankt tastend vorwärts bis zur Leiche Tonios, wo sie von Isotta zurückgehalten wird.)

Nina.

Ihr seid's, Isotta? (Bückt sich zu ihr und berührt den Körper Tonios, niederstürzend.) Tonio! — Gemordet habt Ihr ihn, gemordet!

Isotta.

Nimm sie fort von hier, Piero!

Piero

(wie oben). Nein, nein — ich kann nicht — dorthin —! Kann ihn nicht sehen —!

Nina

(aufschreiend). Weil Ihr sein Mörder seid! Ihr habt ihn in Verzweiflung und Tod getrieben! Denkt an Gott, Meister Leoni!

Piero

(mit starrem Blick umhersehend). Es ist nicht wahr, Leute, glaubt ihr nicht! — Ich war ja doch sein Vater —! (Sinkt von Alfonso und Sandro unterstützt, zurück.)

Sandro.

Piero, was ist Dir?

Alfonso.

Schnell, schnell, dorthin, Sandro! (Lassen ihn auf die Steinbank nieder. Bewegung und wirre Rufe: „Seht doch den Meister!" — „Er ist niedergesunken!" — „Was ist geschehen?" — „Nichts, nichts, nur eine Ohnmacht!")

Nina

(zu Isotta). Was wollt Ihr noch hier? (Auf die nach hinten drängenden Gäste weisend.) Geht doch zu ihm, Gott hat ihn getroffen!

Fünfter Aufzug.

Großes, kahl und nüchtern ausgestattes Gemach mit einförmig grau übertünchten Wänden. Allgemeiner Eingang durch die Mitte, Seitentüre links, rechts ein Fenster mit Ausblick auf die nahestehenden Baumkronen des Gartens.

Erster Auftritt.

Sonnino, Vittorino.

Sonnino

(einen weiten Reisemantel umgehängt, tritt mit Vittorino ein. Letzterer ist ganz in Schwarz gekleidet). Auch hier alles verändert, Vittorino! Ja, welcher Geist ist denn in Euch gefahren? Wohin man schaut —

Vittorino

(seufzend). Leider, Meister Andrea!

Sonnino.

Gleich beim Eintreten war ich nicht wenig erstaunt. Der prächtige Garten verwildert, ohne Wasserspiel und Statuen —

Vittorino

(mit der Hand Kniehöhe über dem Fußboden andeutend). So hoch wächst Gras und Unkraut auf den

Wegen. Wir gehen nicht weiter, als gerade nur um das Haus herum. Was dahinter liegt ist Wildnis.

Sonnino.

Und hier im Hause selbst — kahle Mauern, dürftige Möbel, nichts mehr, was an Pieros Künstlerhand erinnert!

Vittorino.

Die zittert und ist schwach geworden, Herr, dafür regiert hier eine ganz andere Hand, und die hält Fra Filippo über uns.

Sonnino.

Fra Filippo?

Vittorino

(trübselig). Ja, wer hätt's gedacht! Der Bußprediger gebietet über Haus und Garten, Küche und Keller, seitdem er den Meister bekehrt hat.

Sonnino

(setzt sich). Merkwürdig, höchst merkwürdig! Wie hat sich das alles zugetragen, Vittorino?

Vittorino.

Nachdem Ihr Eure Tochter nach Florenz mitgenommen hattet, einige Tage nach jener Unglücksnacht—

Sonnino.

Ich weiß, Piero war auf den Tod erkrankt, man erwartete stündlich sein Ende.

Vittorino.

Damals ließ er Fra Filippo zu sich rufen, und als er langsam unter seiner und Battistas Pflege zum Leben zurückkehrte —

Sonnino.

Da war diese Wandlung mit ihm vorgegangen?

Vittorino.

So ist's, Meister Andrea. Es wird über ein Jahr her sein, daß er auf Fra Filippo gestützt wieder den ersten Rundgang durch unser Haus machte. Aber das wahr nicht mehr der Meister von ehedem, ein armer, kranker Mann war's, und für all die Schönheit um ihn hatte er nur düstere, feindliche Blicke. Von Zeit zu Zeit hob der Prediger den Arm nach einer bemalten Wand oder Statue und sagte bloß: „Auch wieder Dein Werk, Meister Piero. Tu' Buße!" Und der Meister senkte zitternd den Kopf und schwieg.

Sonnino.

Aber seine Freunde, seine Anhänger? War keiner da? Hat niemand seine Stimme für die Kunst erhoben?

Vittorino.

Niemand, Meister Andrea. Tags darauf kamen Leute aus der Stadt, klopften die Wände ab und bewarfen alles schön gleichmäßig mit grauem Mörtel. Schmuck und Gerätschaften trugen wir in den Keller und in abgelegene Kammern —

Sonnino.

Wo sie unter Staub und Spinnweben modern?

Hättet Ihr Euch in den Kellern unten lieber selber ein Grab gegraben! — Aber wo bleibt denn Piero?

Vittorino.

Geduldet Euch noch, jetzt ist die Zeit seiner Morgenandacht.

Sonnino.

Und Battista?

Vittorino.

Steht in der Küche, um ein Mahl für Euch vorzubereiten.

Sonnino

(lachend). Wie? Battista ist Euer Koch geworden? — Und die Diener und Mädchen —?

Vittorino.

Sind fort, auseinandergeflogen wie aufgescheuchte Vögel. Ach, Meister Andrea, wo sind die schönen Zeiten von früher, die gebratenen Hühner und der süße Wein und die gefälligen Mädchen! Oft, wenn ich mit Donna Isotta von unseren Festen rede, von den tollen Nächten, die dieses Haus gesehen hat —

Sonnino.

Ist denn Donna Isotta noch hier?

Vittorino.

Wohin hätte sie sich wenden sollen? Ihr Bruder blieb seit jener Nacht verschwunden, die Wachen des Herzogs haben in ganz Ferrara vergebens nach ihm gesucht.

Sonnino.

Sie wird sich wohl am schwersten in den Wandel der Zeiten finden?

Vittorino.

Was hat es da alles gegeben, Herr! Wenn ich Euch erzählen wollte, was wir mit ansehen mußten —! Ihr kennt doch Donna Isotta!

Sonnino

(lächelnd). Sie ist zu allem eher zu haben, als zum Dulden und Büßen, glaube ich.

Vittorino.

Kein Tag verging, an dem sie nicht dieses Haus verwünschte und die Stunde, die sie zu uns gebracht! Aber der Meister blieb fest. Ihren Schmuck, an dem unsere besten Goldschmiede gearbeitet hatten und ihre Kleider aus buntem Samt und Brokat hält er heute noch verriegelt. Ein schlichtes, schwarzes Gewand war alles, was er unserer armen Herrin am Leibe ließ.

Sonnino.

Wer hätte das gedacht! Isotta, die man nicht anders vor sich sah, als von Gold und Seide glitzernd, mit verschwenderischen Händen, umgeben von allen Künsten, und jetzt —! Womit verbringt sie denn ihre Zeit?

Vittorino

(altklug). Sie wartet!

Sonnino.

Wie meinst Du das?

Vittorino.

Da, beim offenen Fenster sitzt sie stundenlang und blickt die Landstraße auf und ab. Man sieht, sie wartet, worauf, das wissen wir freilich nicht. Vielleicht auf ihren Bruder, vielleicht auf irgend wen, den ihr der Zufall in den Weg führen und der sie von hier befreien könnte. (Isottas Stimme von nebenan: „Vittorino!") Das ist Donna Isotta! Des Meisters Andacht ist vorüber. (Oeffnet die Seitentüre links).

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Piero, Isotta.

Piero

(tritt, auf Vittorino gestützt, ein. Er ist sichtlich gealtert und verfallen). Andrea, alter Freund!

Sonnino

(geht ihm entgegen und umarmt ihn). Lange haben wir uns nicht gesehen, Piero!

Isotta

(wie Piero in einfachem schwarzen Gewande, dessen Ausschnitt jedoch den schön geformten Hals frei läßt). Willkommen, Meister Andrea.

Sonnino

(führt ihre Hand zum Munde). Madonna —!

Piero.

Daß wir uns noch einmal sehen, betrachte ich

als eine Gnade des Himmels. Viel ist zu sühnen in unserem Hause!

Andrea

(wendet sich um und läßt den Blick offensichtlich durch das Gemach gleiten). Nun, ich denke, Du hast das Möglichste getan! Soviel Kunst zu zerstören, als Du hier um Dich hattest, Piero, dazu gehört wahrlich mehr Grausamkeit als Stärke.

Piero

(grämlich). Wozu braucht Gott einen Starken und was nützet ihm ein Weiser!

Isotta.

Ist Nina mit Euch gekommen?

Andrea.

Ich habe sie in Florenz bei den frommen Schwestern untergebracht.

Piero.

Gott hat Dir Dein Kind gelassen.

Isotta

(mit hartem Hohn). Er hätte Dir auch Deines gelassen, Piero —

Piero

(auffahrend). Ja, wenn Du nicht gewesen wärest! (Zu Sonnino.) Setze Dich, Andrea, und Du, Vittorino, bringe Wein und einen Imbiß für unseren Gast.

Isotta

(einfallend). Und auch für uns, Vittorino!

Piero

(zu Sonnino). Du bleibst wohl wieder in Ferrara?

Sonnino.

Nein, ich bin nur gekommen, um mein kleines Anwesen hier zu verkaufen, dann kehre ich nach Florenz zurück. (Mit leichtem Lächeln.) Ferrara ist mir zu fromm geworden.

Vittorino

(kommt mit einer Kanne Wein und einer Tasse mit Obst und Backwerk).

Piero

(vorwurfsvoll). Andrea, wie kannst Du das sagen, der Herzog selbst —

Andrea.

Ich weiß, er hat öffentliche Bußprozessionen angeordnet, feierliche Umzüge, an denen die frommen Bruderschaften mit Fahnen und kirchlichem Schmuck teilnehmen. Aber die Kunst, unsere herrliche Kunst, Piero, liegt darnieder.

Piero.

Unsere Kunst war ein Blendwerk, nichtig und eitel.

Sonnino.

Und das sagst Du, unser Größter?

Piero

(versunken). Jetzt wüßte ich, was Kunst ist! Mit flammenden Farben sehe ich es vor mir und könnte es festhalten, das Leid, das sich durch die ganze Welt und durch alle Zeiten zieht. Zeigen könnte ich Euch,

wie es am Grunde aller Dinge verborgen liegt, von wo es sich früher oder später gegen uns aufrichtet! — Aber meine Hand — (Hebt die zitternde Rechte.) Sieh selber, Andrea, nie mehr wird sie den Pinsel führen.

Sonnino

(heftig). Besser, sie ruht, als sie verleugnet ihre früheren Werke, und eher soll sie verdorren, als sich gegen unsere Kunst erheben, unsere edle Kunst, für die wir geschwärmt haben als Jünglinge und gerungen als Männer!

Isotta

(hebt ihr Glas). Trinkt, Meister Andrea! Das ist noch unser früherer Wein, feurig, goldig, wie die frühere Zeit!

Sonnino

(anstoßend). Euer Wohl, Donna Isotta! (Trinkt, Isotta leert hastig ihr Glas.) Ihr denkt wohl auch öfter zurück an die Herrlichkeit der verflossenen Tage?

Isotta.

Zuweilen ja. (Mit rauhem Lachen.) Nur um Buße zu tun, natürlich!

Piero.

Andrea, es steht geschrieben: „Wandle nicht im Rate der Gottlosen, denn ihr Arm wird zerbrechen und ihre Leuchte verlöschen.“ Wohin Du Dich wendest, überall findest Du die Rückkehr zum Glauben. Es ist das Wetterleuchten einer neuen Zeit.

Sonnino

(bitter). Jawohl, es wetterleuchtet aus den finstersten Klöstern!

Isotta

(die unterdeß dem Frühstück eifrig zugesprochen hat, lehnt sich behaglich zurück. Zu Vittorino). Schenk' ein, Vitto! (Hält ihm ihr Glas hin, leise.) Hat Dir Battista den Schlüssel zum Keller gegeben?

Vittorino

(ebenso). Ja, Madonna!

Isotta

(wie oben). Stelle rasch einen Krug Wein zur Seite.

Piero

(zu Sonnino mit wachsender Aufregung, indem er Isotta und dem abgehenden Diener einen finsteren Blick zuwirft). Diese Klöster bewahren die Worte der Schrift und die sind ein Labsal für die Gerechten, aber ein Schwert für die Gottlosen — ein zweischneidiges Schwert, Andrea, das trifft — (stößt sich vor die Brust) das trifft —

Sonnino

(achselzuckend). Wenn das allein der Trost ist, den Du aus Deinen Schriften schöpfst —

Piero

(in zitternder Erregung). Jedem kann vergeben werden, nur dem nicht, der sich waffnet wider sein eigen Fleisch und Blut!

Sonnino.

Dunkle Worte, Piero, ich verstehe Dich nicht.

Piero

(auf Isotta deutend). Sie aber versteht mich und denkt dabei an Tonio, ebenso wie ich!

Sonnino.

Er ist doch im Zweikampf gefallen?

Piero.

Ich weiß es besser, darum ist alles tot in mir, nur die Reue ist lebendig. Und darum hüllen wir uns in Trauer. (Zu Isotta mit hämischem Triumph.) Bist auch in Schwarz gekleidet, wie wir andern. Keinen eitlen Schmuck mehr, keine Farben, alles vorbei! (Emporfahrend). Aber Betrug ist Dein Bußgewand, nichts als Betrug —!

Isotta

(mit bösem Blick). Beruhigt ihn doch, Meister Andrea!

Piero.

Dein Leib darunter prangt noch immer wie heidnischer Marmor und lechzt wie ehedem nach der Sünde. Dein Dirnenblut läßt Dir nicht Rast und Ruhe — Dein Dirnenblut — (Sinkt zitternd auf seinen Stuhl zurück.)

Isotta

(bemüht sich um ihn, zu Sonnino). Heute steht es schlimmer mit ihm als sonst. Nehmt ihn mit Euch in den Garten hinunter.

Sonnino.

Komm, Piero, stütze Dich auf mich.

Piero
(keuchend). Ja, ja, lass' uns gehen. (Mit Sonnino ab.)

Dritter Auftritt.

Isotta, Guido.

Guido
(erscheint mit einem Sprunge auf dem Fenster, sich mit beiden Händen an der Mittelsäule haltend. Er sieht herabgekommen aus. Das Gesicht eingefallen und sonnverbrannt, Haar und Bart verwildert, die Kleidung armselig und unordentlich).

Isotta
(stürzt Guido, der mittlerweile ganz auf der Szene erschienen ist, mit einem Freudenruf entgegen). Guido, Du, Brüderchen! Mein Brüderchen! (Umarmt ihn.) Bist Du wieder da?

Guido.
Ja, ja, Du tolles Mädel, einmal mußte ich ja kommen!

Isotta
(wildleidenschaftlich). Mein Liebling, bist endlich wieder da! Hast doch an mich gedacht.

Guido.
Das will ich meinen! Haben wir uns nicht immer zusammengefunden, wenn uns auch der Zufall in alle Winde versprengte?

Isotta.
Mein listiger, kluger Guido! Aber wie kamst Du *hier* herein, durch's Fenster?

Guido.

Sehr einfach, von der alten Linde dort, und auf die Linde von der Mauer und auf die Mauer von der Straße.

Isotta.

Es hat Dich doch niemand gesehen?

Guido.

Keine Seele! Seit Morgengrauen habe ich draußen gelauert.

Isotta.

Und in der Stadt? — Bist Du nicht erkannt worden?

Guido

(bitter). Sieh mich doch an, würdest wohl selber nicht den Hauptmann Guido in mir erkennen.

Isotta

(den Arm um ihn legend). Armer Liebling, jetzt merk' ich's erst, bist ja ganz verwildert und herabgekommen! Hast kein Glück mehr gehabt, seitdem Du von Ferrara —?

Guido

(kurz auflachend). Nicht im Spiel und nicht bei den Weibern! Habe mich weit bis nach dem Süden durchgeschlagen und wieder zurück. Ein solches Leben mag der Henker holen. (Blickt herum.) Aber wie sieht es denn hier aus? — Alles rattenkahl — und Du selber, Isotta! Im schwarzen Bußgewand! (Auflachend.) In vielen Trachten habe ich Dich gesehen, aber in dieser — das hätte ich mir nicht träumen lassen.

Isotta.

Ach, wenn Du erst wüßtest —!

Guido.

Es ist also wahr, was man mir in der Stadt erzählt hat, der Alte ist fromm geworden und büßt und fastet?

Isotta.

Er ist ein Scheusal, alt, welk, von schmutzigem Geiz besessen! Was mußte ich hier erdulden!

Guido.

Arme Schwester!

Isotta

(wild). Nie habe ich einen Menschen so gehaßt wie ihn! Aber nun ist's zu Ende. (An Guidos Halse.) Du bist gekommen und nimmst mich mit Dir — noch heute, Guido, ich will wieder frei sein —

Guido.

Gemach, gemach, mein Kindchen, nur nichts übereilt!

Isotta

(zurücktretend). Du glaubst doch nicht, daß ich noch länger in diesem Hause —?

Guido.

Gewiß glaube ich das! Du sollst hier bleiben Isotta — (näher tretend, leise) aber als Herrin und Gebieterin, deswegen bin ich gekommen! Willst Du den Glanz dieses Hauses wieder aufrichten, die goldenen

Quellen wieder fließen lassen? Alles sollst Du haben, Isotta, den ganzen Reichtum — wenn Du einmal in Deinem Leben kühn bist!

Isotta

(blickt ihn starr an). Was — willst Du von mir, Guido?

Guido

(mit bösem Lächeln). Der Alte ist schwach und krank, solche Leute können über Nacht sterben, und niemand wird was Uebles dabei denken.

Isotta

(aufschreiend). Nein, nein, nein!

Guido.

Tu' nur nicht gleich so erschrocken! Da — (wirft ein Büchschen auf den Tisch) das habe ich Dir aus Rom mitgebracht. Sind ganz kleine Dinger, nicht größer als ein Getreidekorn — (faßt Isotta an der Hand, eindringlich) eines davon genügt!

Isotta.

Niemals, Guido, ich kann es nicht!

Guido.

Du sagtest doch, daß Du ihn hassest?

Isotta.

Dazu fehlt mir der Mut!

Guido

(mit dem Fuße stampfend). Verdammt! Wenn i ch es besorgen könnte, käme ich nicht zu Dir.

Isotta.

Und der alte Battista! Er ist wie ein Schatten, nicht zu hören, nicht zu fassen. Wo Du ihn am wenigsten erwartest, taucht er auf, und immer hat er seine Augen auf mich gerichtet — diese bösen, lauernden Augen!

Guido.

Ich hab' Dir's nur gut gemeint, wenn nicht — was willst Du tun?

Isotta.

Nimm mich mit Dir, Guido, gleichviel wohin, wir wollen wieder unser Glück versuchen. Die Welt hat ja soviel wunderbare Wege —

Guido

(hohnvoll). Mit mir willst Du? Mit einem Landstreicher in Lumpen und zerrissenem Schuhwerk? Und wohin soll ich Dich bringen, was kann ich für Dich tun?

Isotta

(mit den Händen ihr Gesicht bedeckend). So lange habe ich gewartet auf Dich und gehofft!

Guido.

Siehst doch, daß uns alles fehlschlägt! Kaum das Glück in der Hand, ist's schon wieder zerronnen. Wir müssen einmal was Großes wagen, darum sage ich: Sei kühn und Dir gehört die Welt! (Außerhalb werden

die Stimmen Vittorinos und Battistas in lebhaftem Wortwechsel hörbar.)

Isotta

(hastig). Sie kommen, Guido!

Guido

(springt auf und steckt ihr noch das Büchschen zu). Du tust's?

Isotta.

Ich weiß nicht —!

Guido.

Ich bleibe in der Stadt, leb' wohl! (Schwingt sich durch das Fenster ins Freie. Isotta läßt, um seinen Rückzug zu decken, rasch den Vorhang herab.)

Vierter Auftritt.

Isotta, Vittorino.

Vittorino

(kommt, die Tür hinter sich zuschlagend, verstört durch die Mitte).

Isotta.

Was willst Du, Vitto? — Ist das Dienerart, so ungerufen —?

Vittorino.

Verzeiht, Herrin, zürnt nicht auch Ihr mir, der Schreck liegt mir ohnehin noch in allen Gliedern.

Isotta.

Was soll das heißen?

Vittorino.

Der Meister — noch nie sah ich ihn so grimmig. Auf der Stelle fortjagen wollte er mich!

Isotta

(lächelnd). Erzähle, womit hast Du ihn erzürnt?

Vittorino.

Ich habe heimlich ein Krüglein Wein aus dem Keller geholt, wie Ihr mir befahlt, und in Euer Schlafgemach gestellt, auch einen Blumenstrauß dazu aus unserem Garten, Ihr wißt, es ist ja nicht das erstemal —

Isotta.

Ja, ja, — und weiter?

Vittorino.

Am Rückweg stoße ich auf Battista. „Der Alte hat dich belauert", ist mein erster Gedanke. Ich versuch's also mit schönen Worten. „Lieber Battista", sage ich, „wollen wir nicht ein Spielchen machen?" Dabei ziehe ich so mein Würfelspiel aus der Tasche, (zieht dasselbe hervor und legt es auf den Tisch) und wir fangen an. Er verliert jedes Spiel und wettert und flucht. Da kommt auf einmal der Meister. Battista wirft einen wütenden Blick auf mich und ruft ihm zu: „Herr, geht doch in Donna Isottas Schlafgemach, damit Ihr wißt, wie gut sie von ihrem treuen Vitto bedient wird!"

Isotta.

Oh, dieser Alte! —

Vittorino.

Der Meister kommt zurück. „Diebischer Pesarese", fährt er mich an, „Wein trägst Du ihr zu und Blumen? Wie Du früher in die Mägdekammern geschlichen bist, so schleichst Du jetzt zu Deiner Herrin? Sie zahlt Dir wohl mit derselben Münze, wie die andern?"

Isotta

(bleich, mit mühsamer Fassung). Das hat er gesagt?

Vittorino.

Ja, und noch manches andere, erlaßt mir's lieber. (Sich den Rücken reibend.) Mein Rücken kann nicht erzählen und meine Zunge ist zu schwach dazu.

Isotta

(düster). Dein Herr fängt an, mir unbequem zu werden — schlimm genug für ihn! (Ergreift mit plötzlichem erkünstelten Uebermut die Weinkanne, welche unter den Frühstücksresten am Tische steht, und schenkt die Gläser voll.) Trink', Vitto, heute bewirte ich Dich, lustig wollen wir sein und guter Dinge! (Stößt mit ihm an und beobachtet ihn, während er trinkt.) Vielleicht kannst Du es vollbringen, wenn ich nicht —

Vittorino.

Was sagt Ihr, Herrin?

Isotta

(mit den Würfeln auf dem Tische spielend). Nein, nein, das ist nichts für Leute Deiner Art. (Von einem

plötzlichem Gedanken erfaßt.) Ei, die Würfel! Wenn die entscheiden könnten! — Willst Du spielen mit mir?

Vittorino.

Oh, Madonna, welches Glück! Aber nehmt Euch in acht, ich gewinne meistens. Einmal habe ich mit der schwarzen Metta gespielt —

Isotta

(gedankenlos). Wirklich, und der Einsatz?

Vittorino

(verschmitzt). War nicht übel. — Es ging um ihren Kammerschlüssel, und denkt nur, Madonna —

Isotta.

Du hast gewonnen?

Vittorino.

Nein, verloren habe ich!

Isotta

(lachend). Armer Bursche!

Vittorino.

Oh, nicht so ganz, denn als ich nachts an ihrer Tür vorüberging und mit der Hand dagegendrückte, war sie dennoch offen.

Isotta.

Nun, Vitto, um was spielen wir? — Vielleicht wem von uns beiden Piero den größeren Schimpf

angetan hat? Oder spielen wir um Euren Meister selber? (Fieberhaft.) Ja, ja, um Euren Meister soll's gehen.

Vittorino

(erstaunt). Wie meint Ihr das, Madonna?

Isotta.

Wenn ich verliere — (verächtlich) so mögt Ihr ihn für Euch behalten. Gewinne ich aber —

Vittorino.

Nun?

Isotta.

Dann gehört er mir!

Vittorino

(lachend). Ein närrisches Spiel! — Gut, Ihr werft zuerst.

Isotta

(wirft). Neunzehn!

Vittorino.

Das ist viel! (Wirft.) Acht! (In die Hände klatschend.) Der Meister gehört Euch! Hat auch immer Euch gehört, seiner Fortuna, wie er Euch nannte.

Isotta

(wild). Ja, mir gehört er! (Die Augen schließend, leise.) Wenn ich nur den Mut dazu hätte —

Vittorino

(schüttelt den Becher). Schnell ein zweites Spiel, Madonna!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Piero.

Vittorino

(fährt beim Eintritt Pieros auf und rafft das Würfelspiel in seine Tasche). Der Meister!

Piero.

Was schreckt Ihr zusammen, wie ertappte Sünder? Ein schönes Bild! Die Herrin und der Diener bei Wein und Würfelspiel! (Zu Vittorino.) Fort mit Dir, Bursche, und mache Dein Bündel zurecht, morgen früh mußt Du aus dem Hause!

Vittorino

(macht eine hilflose Gebärde gegen Isotta).

Piero

(den Stock hebend). Willst Du nun gehen?

(Vittorino ab.)

Piero

(auf Isotta zugehend). Bist wohl gar erzürnt, daß ich Dir die schöne Stunde störte? Ist's nicht so? Warum glühen Deine Wangen? (Faßt sie an der Hand und blickt sie forschend an.) Und Deine Augen — ei sieh', jetzt glänzen sie wieder, nur wenn ich bei Dir bin, sind sie trüb und kalt. (Heftig.) Was hast Du mit dem Burschen vorgehabt, Isotta? Ist Dir keiner zu niedrig, keiner zu schlecht, wenn Deine Sinne wach werden?

Isotta

(steht bleich und hochaufgerichtet). Nur zu, Meister Piero! Häufe Schimpf auf Schimpf!

Piero.

Mit jedem treibst Du Dein Spiel, nur mir versagst Du Dich, von mir wendest Du Dich ab!

Isotta.

Weil ich Dich hasse! Deine Geliebte bin ich lange nicht mehr, nur Deine Gefangene! — Umsonst murmelst Du Gebete, Piero, und spielst den reuigen Sünder. Die Welt magst Du damit täuschen, mich aber nicht, ich sehe in Deine Seele! Krank und gebrochen bist Du, ein kümmerlicher Greis, und willst noch immer genießen, noch immer herrschen über das Leben!

Piero

(mit kaltem überlegenen Lächeln). So verkennst Du mich? Sieh' doch die Armut meines Hauses!

Isotta.

Soll ich Dir sagen, warum Du Dein Haus zerstört hast? Weil all' die Schönheit umher Dich doppelt alt und häßlich machte. Verfolgst Du nicht auch mich mit dem Haß der Kranken und Krüppel, der alles Gesunde ausrotten möchte? —

Piero.

Nein, nein, Du lügst, noch ist es nicht so weit mit mir!

Isotta.

Darum hasse mich nur, Piero! (Die Arme breitend.) Sieh' mich an, schön bin ich, wie das Leben, heiß und mutig wie das Leben! Strecke nur die Arme nach mir, ich bin das Leben selber, das sich Dir Tag für Tag versagt, Du wirst es niemals wieder fassen.

Piero.

Nicht fassen? Wohl, aber vernichten will ich Dich! Nach mir sollst Du keinen mehr elend machen! Wenn Du wieder hinaus fändest in die Welt, Sünde und Zwietracht würden aufsprießen, wohin Dein Fuß sich setzt, davor will ich die anderen bewahren.

Isotta.

Hüte Dich, Meister, mich hältst Du nicht!

Piero

(tückisch). Aber Klostermauern, Isotta, die halten fest! Dahinter lebt sich's ruhig, dort sterben alle Wünsche. Du rühmst Dich, daß Du heiß und mutig bist wie das Leben? Warte nur, warte —

Isotta

Drohe mir nicht, Piero!

Piero.

Morgen will ich gleich darüber mit Fra Filippo und dem Herzog reden.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Battista.

Battista

(kommt, ein Kännchen Milch auf einer Tasse tragend, und will damit in Pieros Schlafgemach nach links abgehen).

Isotta

(mit einem Aufleuchten in den Augen). Was bringst Du da, Battista?

Battista

(mürrisch). Ihr wißt es doch, das Frühstück für den Herrn. (Will seinen Weg fortsetzen.)

Isotta

(tritt zu dem Tische links, so daß Battista an ihr vorüber muß und sucht ihm die Tasse abzunehmen).

Battista

(wie oben). Dort kommt es hinein, wie alle Tage.

Isotta.

Zuerst zieh' den Vorhang höher, es ist dunkel hier. (Battista geht, um Isottas Befehl auszuführen, ohne sie jedoch aus den Augen zu lassen.)

Isotta

(holt heimlich das kleine Büchschen hervor. Mit klarer, fester Stimme.) Piero, wirst Du wirklich morgen mit Fra Filippo reden?

Piero

(ohne sich umzuwenden, kurz). Ja!

Isotta.

Und mit dem Herzog?

Piero

(wie oben). Ja.

Isotta.

Es war also Dein letztes Wort — das mit dem Kloster?

Piero

(wie oben). Mein letztes.

Isotta.

Gut, wenn Du es nicht anders willst! — (Beugt sich unauffällig über den Tisch, wobei sie das Gift in die Kanne gleiten läßt. Sich zurückwendend, sieht sie den lauernden Blick Battistas auf sich gerichtet und schrickt zusammen. Heftig.) Was stehst Du dort, Battista? Worauf wartest Du? Geh', geh'!

Battista

(kommt mit bösem Lächeln, ohne jedoch den Blick von Isotta zu wenden, nach vorne und nimmt die Tasse, um damit in das Nebenzimmer zu gehen. Er stößt hiebei wie zufällig an einen Stuhl, wodurch das Kännchen umstürzt und der Inhalt verschüttet wird. Isotta schreit unwillkürlich auf.) Verzeiht, Herrin, wie ungeschickt von mir!

Isotta

(wuterstickt). Hinaus, sage ich!

Battista

(zu Piero, der an ihm vorüber in das Nebenzimmer ab will). So geht's, wenn man alt wird, Meister! — Das hier (auf die Tasse deutend) will ich unserem kranken Pluto geben. Das arme Tier kann nicht mehr gesund werden und leidet Schmerzen, (mit einem Blick auf Isotta) ich denke, die Milch wird ihm gut tun.

Piero

(klopft ihm lachend auf die Schulter). Ja, ja, recht so, Battista. (Ab nach links, Battista durch die Mitte).

Isotta

(steht regungslos und blickt dem Alten mit starrem Entsetzen nach, dann eilt sie zur Mitteltür und ruft hastig und halblaut durch dieselbe). Vitto, Vitto!

Siebenter Auftritt.

Isotta, Vittorino.

Vittorino.

Ihr habt gerufen, Madonna?

Isotta.

Höre Vitto, ich muß fort von hier. Versteh' mich wohl, ohne Zaudern, ohne Aufschub! Willst Du mit mir kommen?

Vittorino.

Wie könnt Ihr noch fragen? Ihr fändet keinen treueren Diener auf der ganzen Welt.

Isotta.

Raffe schnell meine Kleider zusammen, Vitto, meinen Schmuck, alles, was Dir davon in die Hände fällt!

Vittorino.

Wird nicht viel sein, Madonna, der Meister hat's gut versperrt.

Isotta

(einen Schlüssel aus ihrem Kleide ziehend). Da ist der Schlüssel.

Vittorino

(aufs Höchste erstaunt). Wie, Ihr habt? —

Isotta

(ungeduldig). Frage nicht, geh' und halte Dich bereit, bis ich Dich rufe.

Vittorino.

Und wohin wollt Ihr Euch wenden? Ich kenne alle Wege in der Gegend.

Isotta.

Gleichviel wohin, nur hinaus von hier und soweit uns die Füße tragen! Einmal noch möcht' ich den blauen Himmel über mir haben und nachts die Sterne. (Aengstlich.) Aber sie werden uns suchen, verfolgen —

Vittorino.

Fürchtet nichts, es gibt verborgene Wege durch die Felder. —

Isotta

(wie oben). Sie sollen uns nicht fassen, versprich mir das.

Vittorino.

Mit meinem Leben will ich Euch schützen, Madonna.

Isotta

(drängt ihn zur Türe). Eile, Vitto, eile!

(Vittorino ab.)

Achter Auftritt.

Isotta, Ercole.

Ercole.

Verzeiht, Donna Isotta, Battista sagte mir, der Meister wäre hier und erwarte mich.

Isotta.

Er ließ Euch rufen?

Ercole.

Durch Fra Filippo. Er hat erfahren, daß ich nach Rom reise und will mir ein Handschreiben an den Papst übergeben.

Isotta

(gespannt). Ihr wollt nach Rom?

Ercole

(lächelnd). Ich folge dem Rate meines Vaters, der sagt, drei Dinge soll man im Leben gesehen haben: in Venedig die Sommernacht, in Florenz die Häuserpracht und in Rom die Päpstemacht.

Isotta.

Und wann reist Ihr, Ercole?

Ercole

(auf seine Reisekleidung weisend). Wie Ihr seht, bin ich schon auf der Reise. Meine Diener erwarten mich mit den Pferden drüben im Gehölz.

Isotta

(faßt Ercole am Arm, lebhaft). Ercole! — Mit den Pferden sagt Ihr! — Das trifft sich seltsam! Wollt Ihr mich mit Euch nehmen? Es ist alles bereit, Vittorino begleitet mich.

Ercole

(erstaunt). Wie? Meister Piero läßt Euch ziehen?

Isotta

(mit verächtlichem Achselzucken). Ach der!

Ercole.

Das bedeutet also Flucht, Donna Isotta, und ich soll Euch dazu verhelfen?

Isotta.

Ihr müßt es tun, bei unserer alten Freundschaft!

Ercole

(scherzend). Wahrhaftig, das nenne ich Glück! Kaum habe ich die Mauern unserer Stadt hinter mir, so will auch schon die schönste aller Frauen meine Reisegefährtin sein.

Isotta

(wie oben). Besinnt Euch nicht länger, Ercole!

Ercole.

Wenn es nur nicht gerade Meister Piero wäre, mein väterlicher Freund, an dem ich diesen Raub beginge —!

Isotta

(auf die Knie stürzend, in höchster Angst und Hast). Rettet mich Ercole, nehmt mich mit Euch, Ihr tut ein gutes Werk und hundertfach soll es Euch vergolten werden. Eure Freundin werde ich sein, Eure Geliebte, was Ihr wollt, nur habt Erbarmen mit mir!

Ercole.

Beruhigt Euch, Isotta, Ihr erschreckt mich! — Warum wollt Ihr in solcher Eile —?

Isotta

(gequält). Fragt mich nicht, fragt mich nicht!

Ercole

(will sie emporheben). Steht auf, Ihr macht mich ganz verwirrt.

Isotta.

Nicht eher, bis Ihr mir die Freiheit versprecht! Sagt, wo habt Ihr Eure Pferde?

Ercole.

Im kleinen Gehölz, Ihr seht es vom Fenster aus, keine hundert Schritte von hier.

Isotta

(fährt sich über die Stirne, wie abwesend). Keine hundert Schritte von hier, das ist gut. — Und es sind schnelle Pferde?

Ercole

(stolz). Von bester Zucht. Flink und feurig wie keine andern.

Isotta

(fieberhaft). Das ist gut! Ihr nehmt mich mit Euch und setzt mich in den Sattel, wir sprengen dahin und die Welt vor uns wird immer weiter, der Tag immer lichter und alles atmet Freiheit, strebt zum Leben, lechzt nach Liebe! — Ja, das ist's, Ercole, Leben und Liebe, sonst habe ich ja nichts gewollt! Alles, was ich tat, geschah um Leben und Liebe! — Und noch ist's damit nicht vorbei, in der nächsten Stunde sind wir weit von hier und reiten, reiten immer schneller, immer wilder — (In sich zusammensinkend, wimmernd). Habt Erbarmen, Ercole!

Ercole

(richtet sie erschüttert auf). Bei Gott, ich weiß nicht, was ich denken soll! — Wenn Ihr es so sehr begehrt, gut, Ihr kommt mit mir, es ist abgemacht!

Isotta

(mit wilder Freude). Ihr willigt ein, Ihr bringt mich

fort von hier? — Ich soll noch einmal leben — durch Länder und Städte ziehen?

Ercole

(lächelnd). So weit Ihr mich begleiten wollt, Isotta!

Isotta

(lehnt sich an ihn, leise, leidenschaftlich). Ich bleibe bei Dir, wir wandern Tag und Nacht.

Ercole

(zieht sie fester an sich). Es soll ein Siegeszug der Liebe werden!

Isotta

(sieht ihn verklärt an). Noch einmal lieben darf ich! (Zusammenschreckend und erbleichend.) Sie kommen! Hörst Du?

Ercole.

Es wird Battista gewesen sein, der draußen vorüberging.

Isotta

(mit wiedererwachender Angst, halb für sich). Wenn nicht ein Wunder geschieht — wenn dem Alten nicht die Zunge im Halse verdorrt — so wird er hereintreten und mich anklagen — darauf steht Kerker und Hochgericht! (In kopfloser Hast.) Komm', lass' uns eilen, Ercole! (Will ihn zur Tür ziehen.)

Ercole

(sich besinnend). Warte! — Bei meinen Leuten ist ein Diener meines Vaters, er muß unter einem Vorwand entfernt werden. Am besten, ich sende ihn zur Stadt zurück.

Isotta

(klammert sich an ihn). Du willst mich hier allein lassen?

Ercole

(wendet sich zum Gehen). Ich muß, er könnte uns verraten, Isotta.

Isotta

(starr). Du gehst?

Ercole.

Wenn Du mein Jagdhorn hörst, haben wir freien Weg, dann eile, so schnell Du kannst, zu mir! (Küßt die regungslos Dastehende und geht rasch ab).

Neunter Auftritt.

Battista, Piero, Isotta.

Isotta

(bleibt einige Augenblicke in der vorigen Stellung, dann schrickt sie auf und eilt zur Mitteltür, halblaut hinausrufend). Vitto! Vitto! (In der Tür tauchen Piero und Battista auf. Isotta flieht bei ihrem Anblick mit einem entsetzten Aufschrei in die entfernteste Ecke des Gemaches zurück.)

Battista

(hochaufgerichtet, mit harter Stimme). Seht, Meister, so verrät sich eine Mörderin, so kauert das Verbrechen! Glaubt Ihr nun meinen Worten?

Piero

(in tiefem Schmerz). Jetzt glaube ich Dir, Battista!

Isotta.

Er lügt, er lügt, Piero!

Piero

(zu Battista). Lass' uns allein! (Leise.) Schließe von außen alle Türen ab.

(Battista ab.)

Zehnter Auftritt.

Piero, Isotta.

Piero.

So weit ist es also gekommen, Isotta! Um alles hast Du mich gebracht und nun trachtest Du noch nach meinem Leben?

Isotta

(noch immer in voriger Stellung kauernd). Er lügt, Piero! (Da Piero auf sie zukommt, aufschreiend.) Fasse mich nicht an!

Piero.

Nein, Isotta, ich werde Dich nie mehr berühren! Ich nehme Abschied von Dir und überlasse es der Gerechtigkeit, Dich zu richten.

Isotta

(rafft sich empor). Richten? — Mich?

Piero.

Du warst mein Glück und mein Fall, den Lorbeerkranz hast Du mir gereicht und das tödtliche Gift,

Du hast mich mit Liebe gesättigt und mit Abscheu — (Man hört aus der Ferne gedämpft den Ton eines Jagdhornes.) Nun gebe ich Dich der Welt zurück, und wenn sie Deinen Tod beschließt —

Isotta

(mit wildem Entschlusse). Meinen Tod? — Du Tor, mich ruft das Leben! (Es ertönt neuerlich das Horn.) Hörst Du? — Mich ruft die Freiheit! — Aus dem Wege mit Dir, Piero, Du hältst mich nicht! (Stürzt an Piero vorüber auf die Tür zu, an der sie vergebens rüttelt.) In einer Stunde bin ich weit von hier —

Piero.

Nur zu, Du schöne, wilde Katze!

Isotta

(wirr herumblickend). Noch weiß ich einen Weg, den Ihr alle nicht kennt! — Leb' wohl, Piero! (Ist zum Fenster geeilt und will sich wie Guido auf den gegenüberstehenden Baum schwingen. Gleich nachdem sie den Sprung gewagt hat, hört man das Krachen und Brechen von Aesten und ihren gellenden Aufschrei.)

Piero

(beugt sich, während ein dritter Hornruf und die wirren Stimmen der Diener, die auf den Fall folgende Stille unterbrechen, aus dem Fenster, zurückschauernd). Gott sei ihrer Seele gnädig! (Läßt sich in einen Stuhl fallen, wo er regungslos verharrt. An der verschlossenen Tür hört man das Rütteln und Schlüsselgeklirr und außer-

halb die Stimmen der Diener: „Meister!“ — „Meister, kommt und seht!“ — „Donna Isotta ist tot!“ — „Sie liegt unten auf den Marmorstufen!“)

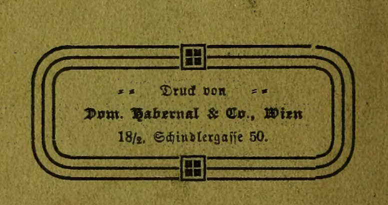
Piero.

Ich komme!

(Während er sich erhebt und mit schleppenden Schritten auf die Tür zugeht, fällt der Vorhang.)

Ende.




Druck von
Dom. Habernal & Co., Wien
18/2. Schindlergasse 50.